28. Jahrgang. Sonntag, 11. Juli. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 15938. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1886.

Scharfsinnige „Denker".

Eine Idee bis zu Ende durchzudenken, ist immer verdienstlich, auch wenn diese thöricht ist. Vielleicht ist das Verdienst in diesem Falle sogar besonders groß, denn es scheint, als ob die Völker die Thorheiten des Lebens ihrer wahren Natur nach erst erkennen, wenn sie dieselben nach allen Richtungen durchforscht haben.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, leistet Niemand der Handelsfreiheit einen größeren Dienst, als der extreme Protectionist, welcher sich nicht scheut, die Resultate seines logischen Denkens in Forderungen der praktischen Politik umzusetzen.

Dieser Vorgang vollzieht sich jetzt in Frankreich in einer sehr lehrreichen Weise. Es ist bekannt, führt der Reichstagsabgeordnete Barth in der „Nation" aus, daß die Franzosen die Phrase vom „Schutz der nationalen Arbeit" schon seit einiger Zeit angefangen haben sehr wörtlich zu nehmen. Man will sich nicht mehr damit begnügen, bloß die Grund- und die Kapitalsrente zu schützen, sondern man verlangt, unter sichtbarem Einfluß der radical-politischen Strömung, auch einen wirksamen Schutz der eigentlichen nationalen Arbeit, der Arbeitskraft des inländischen Arbeiters. Wenn dem nationalen Grundbesitzer und dem nationalen Fabrikbesitzer im Wege der Gesetzgebung auf Kosten der Gesammtheit durch den Ausschluß der fremden Concurrenz höhere Erträge verschafft werden, weshalb — so fragt der demokratische Protectionismus — soll dann nicht auch durch Ausschluß fremder Concurrenz der Arbeitslohn des französischen Arbeiters gesteigert werden? Wer den Protectionismus überhaupt für etwas vernünftiges hält, wird dagegen kaum etwas einwenden können. So hat sich denn in Frankreich ganz logisch aus der Schutzzöllnerei allmählich eine Hetze gegen deutsche, belgische, italienische Arbeiter und Angestellte entwickelt; man geht ernstlich mit dem Plane um, für die Fremden, welche auf dem französischen Arbeitsmarkt sich anbieten, eine specielle Abgabe — als Schutz für die nationale Arbeit — zu erheben; der Pariser Gemeinderath endlich ist noch einen Schritt weiter gegangen und hat den Unternehmern städtischer Arbeiten contractlich untersagt, fremde Arbeiter zu benutzen. Das war jedoch nur der Anfang. Inzwischen hat sich vor kurzem in Frankreich eine „Alliance universelle des cogitants" (Allgemeiner Verein der Nachdenkenden) gebildet, welche „die Wurzel des Uebels" anfassen will. In dem ersten Manifest der cogitants, der „Nachdenkenden", wird als die Wurzel des Uebels bezeichnet l'absorption exorbitante de l'ouvrage par les machines, die exorbitante Verringerung der Arbeit durch die Maschinen. „Il est absolument nécessaire — so heißt es in dem Aufruf weiter — que l'emploi des machines pour la production industrielle soit défendu, par une convention internationale, dans tous les pays du monde." (Es ist dringend nothwendig, daß **die Benutzung der Maschinen** für die industrielle Production durch eine internationale Vereinbarung in allen Ländern der Erde **verboten** werde.)

Von diesem generellen Verbot der Benutzung von Maschinen sollen nur ausgenommen sein die Buchdruckmaschinen, Dampfschiffe und Eisenbahnen. Wer anderweitig Maschinen benutzt, soll nach der Meinung der „Nachdenkenden" ebenso bestraft werden wie derjenige, welcher falsches Geld fabricirt.

Im „Journal des Economistes" hat der bekannte Volkswirth G. de Molinari diesen Aufruf, der durchaus ernst gemeint ist, einer Besprechung unterzogen. Er erkennt an, daß die Forderung vom protectionistischen Standpunkte aus logisch ist, nur vermißt er mit Recht bei diesem Vorschlage, daß er nicht radical genug erscheint. Weshalb sollen denn Dampfschiffe und Eisenbahnen von dem Verbot ausgeschlossen bleiben? Sie nehmen doch eine Unmasse menschlicher Arbeit fort. Man denke sich, welche Fülle menschlicher Arbeit erforderlich wäre, um das, was heute ein Güterzug, der von wenigen Personen bedient wird, wegschleppt, auf den Rücken von Lastträgern zu befördern. Dann aber weiter! Ist nicht auch der von Pferden gezogene Wagen eine Maschine, auf welche die Anklage einer absorption exorbitante de l'ouvrage paßt? Jeder thierische Gehilfe des Menschen, ja, jedes Werkzeug müßte consequenter Weise in den Bann gethan werden, denn sie alle sind in gewissem Sinne Concurrenten der menschlichen Arbeit, sie hindern eine größere Verwendung menschlicher Arbeitskraft bei der Einstellung eines für den Gebrauch oder Verbrauch bestimmten Gegenstandes.

Ob die cogitants, wenn sie noch länger nachdenken, auch diese weitergehenden Forderungen in ihr Programm aufnehmen werden, kann uns, so lange sie die Klinke der Gesetzgebung noch nicht in den Händen haben, kaum interessiren. Es genügt, zu constatiren, daß sie auf dem Wege sind, der zu jenem weiteren Ziele führt, und denselben Weg zurückgelegt haben, auf dem auch der herrschende Protectionismus marschirt. Wenn die schutzzöllnerische Gesetzgebung den inländischen Consumenten zwingt, eine Waare, die er vom Auslande billiger beziehen kann, vom inländischen Producenten um einen höheren Preis zu erwerben, so wird ein solcher Act der Ungerechtigkeit stets damit zu motiviren versucht, daß man behauptet, die betreffende Waare könne im Inlande nicht so billig hergestellt werden wie im Auslande. Das ist nichts anderes, als ein Plaidoyer für die Aufwendung von mehr Arbeit, um dasselbe Resultat zu erzielen.

In der That ist der Protectionismus nichts anderes als ein Mittel, den wirthschaftlichen Culturfortschritt dadurch zu hindern, daß man „mehr Arbeit" schafft. Wir Freihändler sind im Gegensatz dazu der Ansicht, daß jede Entwicklung mit Freuden zu begrüßen ist, die es bewirkt, daß „weniger menschliche Arbeit" erforderlich ist, um dasselbe wirthschaftliche Resultat zu erzielen. Die cogitants aber sind nichts anderes als radicalere Schutzzöllner.

Rußland und Bulgarien.

Der Feldzug gegen den Fürsten Alexander wird von der russischen Presse auf der ganzen Linie ununterbrochen fortgesetzt. Die „Mosk. Wedom." fahren dabei ihr schweres Geschütz nicht bloß gegen den Fürsten auf, sondern thun auch die Türkei und das europäische Concert bei der gegebenen Gelegenheit summarisch ab. Auch die Presse des europäischen Concerts erhält einige Salven mit in den Kauf. Dieser Presse und ihrem Eifer verdankt das Moskauer Blatt, daß das neue bulgarische Spiel der letzten Wochen in allen seinen Karten offen gelegt worden sei:

„Mehrere Tage nacheinander verkündeten die officiösen Organe Wiens und Budapests und die einflußreichen Blätter in London und Berlin in sensationeller Weise, daß die Volksversammlung in Sofia Vorbereitungen treffe, die Unabhängigkeit beider Bulgarien in der Gestalt der vereinigten Regierung zu proclamiren. Ein Blatt machte sogar ein ernstes Gesicht und drohte dem Fürsten von Bulgarien mit dem Zorn Europas, falls er diese Proclamation zulasse. Endlich beruhigte Alle die „Pol. Corr." durch ihre Mittheilung vom 12. Juni, daß die bulgarische Versammlung in Sofia das Project der Antwort-Adresse auf die Rede des Fürsten angenommen habe und im Sinne dieser Adresse, deren Inhalt sie übrigens nicht mittheilte, der Regierung günstig sei. Nur dank dem Einflusse des Fürsten habe die Versammlung, so berichtet die genannte Correspondenz, die Proclamirung Bulgariens als Königreich und unabhängiger Staat unterlassen, die Hoheitsrechte des Sultans in der Adresse nicht angetastet. Die Deputation hätte nur den Wunsch geäußert, der Fürst möge die Vereinigung beider Bulgarien in der Form erhalten, in der sie sich factisch vollzogen hat. Die österreichisch-ungarische Presse begrüßte lärmend diesen neuen Sieg des Battenbergers nicht nur über die Ränke und Intriguen Rußlands, sondern auch über die ihm feindliche Opposition im Innern des Landes. In London verfolgte man mit Aufmerksamkeit die zwischen Rußland und der Türkei erwachsende Differenz; ein aggressives Vorgehen der erstgenannten Macht werde man nicht zugeben. So weit sind wir also im „europäischen Concert" gekommen."

So die „Mosk. Wedom." Die Petersburger Blätter werden oft noch deutlicher. Tag für Tag weisen sie darauf hin, daß für Rußland der Augenblick zum Handeln gekommen sei. Als günstiger Moment für die Einmengung wird die in Petersburg gewünschte Auflösung der bulgarischen Sobranje bezeichnet, da Fürst Alexander sich dann nicht mehr auf den Willen des bulgarischen Volkes bei Verstößen gegen Stipulationen würde berufen können. Noch bedrohlicher klingt ein Telegramm der Wiener „Neuen freien Presse" aus Petersburg, welches lautet:

Nach einer hierher gelangten Meldung aus London hat der englische Botschafter in Petersburg seiner Regierung berichtet, die Stimmung in Rußland sei in Betreff der bulgarischen Frage der Art, daß bald wichtige Ereignisse zu befürchten wären.

Ferner: Die „Sowremennija Iswestija" bieten dem Fürsten Alexander bereits ein „Matt". Seine Tage seien gezählt und er rolle auf der schiefen Ebene mit immer rapiderer Schnelligkeit abwärts. Er habe aber auch „nach rechts und nach links" genug betrogen:

„Rußland hat geschwiegen, so lange es möglich war. Endlich erhebt aber der Czar seine Note, in welcher der Pforte die Verletzungen aufgezählt wurden, die sich der Fürst Alexander dem ostrumelischen Statut gegenüber erlaubt hatte. Rußland braucht sich nur zu rühren, und der Battenberger ist gewesen. Offenbar hat sich Rußland hiezu entschlossen, denn sonst hätte sich das [illegible] „Journ. de St.-Pétbg." sonst wohl erkühnt, in seinen Auslassungen über die Handluugen des Fürsten von Bulgarien von einer „Gefahr" zu sprechen. Vielleicht ist die Zeit nicht fern, wo dem Fürsten Alexander von seinem Regime, wie Fürst Bismarck prophezeit hat, nur die Erinnerung zurückgeblieben sein wird."

So schnell wird es nun zwar nicht gehen — die russische Regierung ist nicht identisch mit der russischen Presse. Aber solche Auslassungen sind doch äußerst charakteristisch für die Stimmung, die in russischen Kreisen gegen den Bulgarenfürsten herrscht, und für die frommen Wünsche, mit denen man sich für den kühnen Battenberger trägt, der das Verbrechen begangen hat, die russischen Fesseln abzustreifen und statt eines willenlosen Vasallen der Moskowiter ein freier Mann sein zu wollen.

Deutschland.

Selbstständige Bauern und geführte Bauern.

Ende Juni hat in Liegnitz ein zahlreich besuchter Provinzialbauerntag des Allgemeinen deutschen Bauernvereins stattgefunden. Dieser Bauerntag war nur vom mittleren und kleineren Grundbesitz besucht; er allein führte auch das Wort. Es wurde dort eine Reihe praktischer und interessanter Fragen discutirt: die zum großen Nachtheil des Kleingrundbesitzes noch immer fehlende Landgemeindeordnung, die Schullasten, die Grundsteuerveranlagung ꝛc. Den einleitenden Vortrag hielt Gutsbesitzer Wisser-Windischholzhausen. Er führte unter lebhaftem Beifall der anwesenden Besitzer aus, daß die Entwickelung des mittleren und kleinen Grundbesitzes in Deutschland zu Gunsten des Großgrundbesitzes zurückgedrängt und daß dadurch die Nothlage der Landwirthschaft entstanden sei. Die Zurückhaltung einer freien communalen Ordnung auf dem Lande schädige ebenfalls den mittleren und kleineren Grundbesitz auf das empfindlichste. Die jetzige Spiritusgesetzgebung, die nur den großen Brennereien zu Gute komme, die neuen Zölle, die Schaffung von Rentengütern, die nie ganz selbstständig werden, — Alles dies sei gegen das Interesse des kleineren Grundbesitzes und es müsse solchen Bestrebungen entgegengetreten werden. Auch aus dem Auftreten der Herren, die als Leiter von sog. Bauernvereinen unter oberster Führung von Baronen und Grafen sich geriren, sieht man, wo diese neueste conservative Politik hinauswill. In diesen sog. Bauernvereinen hat man die Wiedereinführung der Prügelstrafe, die Aufhebung der Hypothekenfreiheit und der Wechselfähigkeit für den Bauer verlangt. Der Redner sagte sodann:

Der Bauer Knauer fordert die Prügelstrafe zwar nicht für die Bauern, sondern für die „Lumpen". Ja, wer soll denn aber entscheiden, wo die Lumpen anfangen? Soll man das dem Gemeindevorsteher überlassen? Das würde schöne Zustände geben! Und die Hypothekenfreiheit, den Wechselcredit wollen die Herren den Bauern rauben! Als ob der Bauer nicht Geld aufnehmen müßte, um seine Wirthschaft einträglich betreiben zu können! Deshalb streben wir überall die Gründung von Creditinstituten an, wie die Großgrundbesitzer sie schon lange haben. Der bäuerliche Grundbesitz ist viel weniger verschuldet, als der Großgrundbesitz, und er ist creditfähiger, weil die eigene Arbeitskraft, die eigene Tüchtigkeit des Bauern eine besondere Gewähr bietet. Aber viele Herren mit feudalen Gelüsten mißgönnen den Bauern die Rechte, die sie selbst für sich in ausgiebigem Maße in Anspruch nehmen. Die Berliner Generalversammlung hat sich namentlich beschäftigt mit dem conservativen Streben nach Einführung der Doppelwährung unter Beseitigung unserer Goldwährung, mit der beabsichtigten neuesten Spiritusbesteuerung und mit der neuen inneren Colonisation im Osten Preußens. Wir vom „Allg. Deutschen Bauern-Verein" wollen festhalten an der reinen Goldwährung, die allein das Wirthschaftsleben fördern kann, während die Danebenstellung einer gleichberechtigten Scheidemünze, gleichsam als Münze für die niederen Stände, entschieden dem

---

Hans Rosières.

Nachdruck verboten.

43] Roman von W. Höffer.

(Schluß.)

Zwei Minuten später stand er auf der Straße und hob die unglückliche, ganz in Wilhelminens Pelz gehüllte Frau in den Wagen. Er fragte nicht, woher sie komme, nicht, wo sich Warnstedt befinde, er suchte nur die Zitternde zu trösten und ihr neuen Muth einzuflößen. „Wenn Alles fehl schlüge", sagte er, „wenn es unmöglich wäre, das Herz Ihres Herrn Vaters zu erweichen, so wüßte ich doch Eine, bei der Sie nicht vergeblich anklopfen würden, gnädige Frau, das ist meine alte Tante Johanna, — ich brächte Sie noch vor Tagesanbruch in den Schutz dieses warmen, liebevollen Herzens, dessen dürfen Sie ganz versichert sein."

Ein leiser, kaum verständlicher Dank erreichte sein Ohr. Anna hatte den Namen der alten Dame wie einen Dolchstich empfunden. Es gab Tage, in denen sie ihren gefürchteten Witz gerade an dieser Wehrlosen mit Vorliebe schärfte, in denen sie die „alte Jungfer" für ein wenig imbécile oder dergleichen ausgab. Und jetzt?

Vielleicht war Fräulein Rosières die Einzige, in deren Haus und Herzen ihr eine Freistatt gewährt wurde. Vielleicht nahm sich Niemand ihrer an, als nur die alte Jungfer.

Anna barg das Gesicht in den Händen. „Verloren! Verloren!" — Ihr ganzes Leben war ein Irrthum gewesen, sie erkannte es erst jetzt.

In geringer Entfernung von dem Hause des Senators ließ Harro den Wagen warten. Er bat seine Begleiterin, ihren Platz zu behalten und stieg dann selbst aus, um vorerst allein das Terrain zu sondiren. Wenn sich der alte Herr allzu hartnäckig erwies, dann wollte er ihm die Sache doch ein wenig über den Kopf nehmen.

Es war gegen 10 Uhr Abends. Der Diener empfing den Besuch mit etwas erstauntem Gesicht und meldete, daß die Frau Senatorin allein zu Hause sei. Harro ließ sich durch diesen Umstand natürlich nicht zurückschrecken, er athmete im Gegentheil freier auf; wenn die Mutter als Bundesgenossin an seiner Seite stand, würde er vielleicht mit ungleich besserem Erfolge kämpfen können.

Die alte Dame begrüßte ihn freundlich wie immer. Ihr Haar war weiß geworden, ihr sonst so rothes behäbiges Gesicht blaß und eingefallen. Sie zeigte mit traurigem Lächeln dem jungen Manne ein Spiel Karten, das auf dem Tische lag. „Wenn Büsching nicht zu Hause ist, dann blättere ich darin herum, Herr Rosières. Man glaubt wohl nicht gerade an derartige Prophezeiungen, aber man beschäftigt sich mit ihnen und hat doch zuweilen seine heimliche Freude daran. Heute Abend sah ich's dreimal nacheinander, — meine arme Anna kommt noch wieder hierher, ich habe sie nicht für immer verloren!"

„Gewiß nicht!" antwortete er voll Rührung. „Gewiß nicht, liebe Frau Büsching!"

Die alte Dame sah auf. „Sie sagen das so eigen bedeutsam, Herr Rosières! Am Ende hätten Sie — — aber das ist ja doch unmöglich."

Sein Gesicht wurde immer strahlender, immer zuversichtlicher. „Was halten Sie für ganz unmöglich, liebe Frau Büsching?" fragte er.

Die alte Dame faltete unwillkürlich ihre Hände. „Ja, Du lieber Gott, ich meine, — Sie können doch von ihr nichts wissen, Sie —"

„Ich habe vielleicht erst heute eine Nachricht erhalten, Frau Senatorin! Ich bin vielleicht hierher gekommen, um Ihnen in dieser Beziehung Neues zu erzählen!"

„O Gott, Gott, dann machen Sie es barmherzig, lassen Sie mich nicht länger warten!"

Ihre Hände waren gefaltet, die arme Mutter zitterte am ganzen Körper. „O, Herr Rosières, lieber Herr Rosières, Sie selbst sind Vater, denken Sie an Ihr süßes, kleines Kind und sagen Sie mir Alles!"

Er trat ihr näher. „Auch das Unerwartete, Frau Senatorin? — Soll ich auch sprechen, wenn Ihnen eine große Ueberraschung bevorstände?"

„Herr des Himmels!" rief die alte Dame. „Anna ist hier?"

„Fassen Sie sich, liebe Frau Büsching, — ich glaube, wir bedürfen aller Ueberlegung, aller Ruhe, um die Sache zum guten Ende hinauszuführen. Frau von Warnstedt ist hier, sie bittet durch mich um eine freundliche Aufnahme, um Frieden!"

Die Senatorin hatte sich erhoben. „Wo ist mein Kind?" murmelte sie. „Ich will hin zu ihr, ich will sie sehen!"

Harro bemühte sich, die natürliche Aufregung der armen Mutter zu lindern. „Mein Wagen hält draußen", sagte er. „Darf ich die unglückliche Frau v. Warnstedt zu Ihnen führen? Sie ist allein, und wie ich fürchte, krank!"

Die Senatorin rang ihre Hände. „O Gott, was soll ich thun? — Anna ist mein einziges Kind! — Und Büsching sollte sie verstoßen? Hat er dazu wirklich ein Recht?"

„Ich glaube es nicht! Der Senator wird verzeihen, das Vatergefühl in ihm wird den Sieg behalten! Meinen Sie nicht auch, liebe Frau Büsching?"

Sie weinte bitterlich. „Bringen Sie mir mein Kind, Herr Rosières! Das Uebrige will ich Gott anheimstellen."

Er ging sofort hinaus auf die Straße und bat seine Schutzbefohlene, ihm zu folgen. Unterwegs sagte er ihr, wie die Dinge standen. „Vertrauen Sie mir, gnädige Frau, vertrauen Sie mir vollständig, — es wird noch Alles gut werden!"

Anna bewegte die Lippen, aber sie brachte kein Wort hervor. Als ihr Fuß die Schwelle des Elternhauses überschritt, klammerte sie sich plötzlich mit beiden Händen an den Arm ihres Begleiters und brach dann ohnmächtig zusammen. Er trug eine Bewußtlose in das Zimmer.

Was nun folgte, war eine herzzerreißende Scene. Die Senatorin entfernte von dem Antlitz ihrer Tochter den verhüllenden Schleier, sie nahm Hut und Mantel ab, — ein Bild des Jammers sah ihr entgegen.

Zum Skelett abgemagert, aschbleich und nur nothdürftig bekleidet, so fand sie diejenige, welche vor anderthalb Jahren als blühend schönes, jugendfrisches Mädchen heimlich das Elternhaus verließ. Durchsichtig weiß lagen todesmatt die kleinen Hände auf dem dunkeln Gewande, tief wie im Tode waren die Augen geschlossen.

Langsam vor dem Sopha auf ihre Knie sinkend, weinte die arme Mutter aus Herzensgrund. Welch ein grenzenloses moralisches und factisches Elend mochte ihre Tochter durchlitten haben!

Harro störte sie nicht; erst als das Bewußtsein der Ohnmächtigen zurückzukehren begann, verließ er das Zimmer, um in einem anderen Gemache den Senator zu erwarten.

Ueber das Wiedersehen zwischen Mutter und Tochter werfen wir einen dichten Schleier. Dergleichen läßt sich nicht schildern.

Die Senatorin führte ihre Tochter in das Zimmer, welches diese als Mädchen bewohnt hatte. Alle die alten, langvertrauten Gegenstände sahen der Unglücklichen entgegen, dieselben Lichter drüben von der anderen Seite des Canales, dieselben spitzen Dächer und moosbewachsenen Brückenpfeiler.

So rauschte das Wasser bereits, als sie noch ein ganz kleines Mädchen war, mit den gleichen Worten und Lauten riefen einander die Ruderknechte — —

Schaudernd verbarg sie das Gesicht in den Händen, unter tausend Thränen erzählte sie ihrer Mutter die Geschichte des verflossenen Jahres. Von Schande zu Schande, von Leid zu Leid, so ging es bergab, bis der letzte Sparpfennig der Senatorin verzehrt war, und dann —

„Er hat mich verlassen!" schloß die bedauernswerthe Frau ihren Bericht. „Ich gehe nach Amerika", schrieb er mir, „Dich gebe ich frei." — Das war das Ende.

Die Mutter nahm mit weichen Armen ihr Kind an das Herz voll nie versiegender Liebe, sie tröstete und schmeichelte, bis Annas Thränen aufhörten zu fließen. Nach langen, bangen Tagen zog zum ersten Mal die Hoffnung wieder in das Herz der jungen Frau.

Harro erwartete den Senator, und als der alte Herr gegen elf Uhr nach Hause kam, sagte er ihm Alles rund heraus. „Sie müssen der Unglücklichen verzeihen, Herr Büsching, ich bitte Sie darum", setzte er hinzu.

Der Senator schüttelte den Kopf. „Das ist ein Ueberfall", sagte er, „ein Complot! Morgen hätte ich diesen Schuft, den Warnstedt, im Hause!"

Harro versuchte es, dem cholerischen alten Herrn zu schildern, in welchem Zustande er die bedauernswerthe Frau gefunden. „Ihre unglückliche Tochter ist krank!" setzte er mit ernstem Tone hinzu. „Sie dürfen sie nicht verstoßen, Herr Senator!"

„Ach!" — Es zuckte sonderbar in dem Gesichte des Alten. „Und zu Ihnen flüchtete sie, Harro? Gerade zu Ihnen?"

„Sie wußte, daß ich mich ihrer annehmen würde. Wenn Anna bei Ihnen keine Aufnahme findet, so bringe ich sie zu meiner Tante!"

Der Senator wandte sich ab, da wurde leise die Thür geöffnet und das verweinte Gesicht der alten Dame sah herein. Sobald Frau Büsching ihren Mann erkannte, schrak sie zusammen und näherte sich ihm mit erhobenen Händen. Es kam kein Ton über ihre Lippen, sie sah ihn nur an, aber ihr Blick hätte Steine schmelzen können.

Der Senator breitete die Arme aus. „Mutter, Mutter", ächzte er, „was soll ich thun?"

Ein erstickter Jubellaut brach aus der Brust der gequälten Frau. „Sieh nur erst einmal die arme Anna an, Papa, — willst Du das?"

Und sie zog ihn mit sich. Würde er wohl hart und ungerührt bleiben können im Anblick dieser vergrämten Augen, dieser abgezehrten Hände?

Ein Blick auf den Retter in der Noth sagte diesem, daß nun Alles gut sei. Leise schlich sich Harro davon, Freude und tiefe Genugthuung im Herzen.

Zu Hause erwartete ihn im trauten Heim sein junges, schönes Weib. War es nicht Anna's Fehltritt, der ihm selbst und ihr den Weg zum Glücke so recht eigentlich bahnte? — Er hatte viel daran gedacht während der letzten Stunden und empfand eine innige Freude, daß es ihm vergönnt gewesen, ihr Schicksal wenigstens äußerlich sicher zu stellen.

Die verworrenen Fäden hatten sich gelöst, auf Sturm und Wetter war voller herrlicher Sonnenschein gefolgt, bei ihm und Denen, welche früher mit ihm und um ihn gelitten.

Bürger- und Bauernstande schädlich wär.. Verschuldete Großgrundbesitzer könnten allerdings verdienen bei einer Aenderung der Währung, der kleine Landmann aber würde nur Nachtheil haben. Und die projectirte neue Spiritusgesetzgebung zu Gunsten der großen Brennereien unter Vernichtung der kleinen wird von uns energisch bekämpft, ebenso wie das Bestreben, bei jenen neuen Colonisationen im Osten einen unfreien Bauernstand zu schaffen, während wir einen freien Bauernstand wollen, der sich dessen klar bewußt ist, daß er auf seine eigene Kraft gestellt ist und nur gedeihen kann, wenn er diese Kraft in der ihm gesicherten Freiheit rüstig regt. (Bravo!) Es ist nothwendig, daß die Bestrebungen des „Allg. Deutschen Bauern-Vereins" mehr und mehr Boden finden, daß auch die Bürgerschaft der Städte sich mehr und mehr diesen Bestrebungen anschließt, daß endlich die ganze liberale Partei den Werth der Wirksamkeit des „Allg. Deutschen Bauern-Vereins" voll erkennt! (Lebhaftes, anhaltendes Bravo.)

Daß die Bestrebungen dieses Bauernvereins größere Unterstützung verdienen, haben wir wiederholt hervorgehoben. Die conservativen Großgrundbesitzer sind um die Bauernvereine sehr lebhaft bemüht und sie thun dafür, was in ihren Kräften steht. Auf liberaler Seite scheint man die Bedeutung der Bauernvereine noch sehr wenig zu würdigen.

Der „Allgemeine deutsche Bauernverein" hat aus eigener Kraft ein eigenes Wochenblatt, „Die deutsche Bauernzeitung", herausgegeben und unterhalten. Der „Deutsche Landbote" — das Organ des Knauer'schen deutschen Bauernbundes — wird meist von Leuten unterhalten, die nicht Bauern sind. In diesem letzteren Blatt wird denn auch weidlich gegen den Kapitalismus, gegen die Goldwährung rc. losgezogen. In der letzten hier angekommenen Nummer führt Herr J. Baring-Erxehof — eine der Hauptcapacitäten des Bauernbundes — den Lesern des „Landboten" das schreckenerregende Factum vor, daß Deutschland an Zinsen für Staats-, Kreis-, Gemeinde-, Hypotheken- rc. Schulden jährlich 3000 Millionen Mark zahlen müsse, während sich der Geldumlauf nach Dr. Arendt's Berechnungen 1883 nur auf 2871 Millionen Mark belief! Also sei es die Pflicht eines jeden Patrioten, zunächst einen unverschuldeten Besitz im schuldenfreien Staate anzustreben! Ob die Herren Baring und Knauer das mit der Doppelwährung und immer höheren Schutzzöllen zu erreichen hoffen?

△ **Berlin**, 10. Juli. Nachdem im Bundesrath die Bildung einer kaiserlichen Canal-Commission zur Ausführung der Arbeiten für den Nord-Ostsee-Canal gebilligt worden ist, werden diese Arbeiten alsbald ihren Anfang nehmen. Es ist bereits die Bereisung der ganzen Strecke theils zu Wasser, theils zu Lande unternommen worden, und das Ergebniß der anzustellenden Erhebungen wird dazu führen, weitere Anordnungen über die Arbeiten zu treffen. Es ist bereits in der Zuschrift an den Bundesrath bezüglich der kaiserlichen Canal-Commission betont worden, daß Preußen bautechnische Kräfte für die Ausführung der Arbeiten hergeben würde. Auch die erwähnte Bereisung der Canalstrecke ist durch Beamte des preußischen Ministeriums für die öffentlichen Arbeiten erfolgt. Die mehrfach verbreitete Angabe, wonach in der Errichtung der kaiserlichen Canal-Commission eine Uebergehung des preußischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten liegen sollte, erscheint daher hinfällig.

— Die Interpellation, welche gegen den Schluß der Landtagssession bezüglich der Gewährung von Staatshilfe an die durch Ueberschwemmung Heimgesuchten in Schlesien und in einigen Districten der Provinzen Sachsen und Hannover gerichtet worden, sind doch nicht ganz erfolglos geblieben. Wie man sich erinnern wird, hat die Regierung zugesagt, in dringenden Fällen eine Unterstützung des Reiches eintreten lassen zu wollen. Es sind nun Erhebungen darüber im Gange, inwieweit dies zulässig ist, und ferner darüber, ob und in welchem Umfange systematische Schutzmaßregeln gegen die Wiederholung solcher Unglücksfälle angezeigt erscheinen.

* **[Kirchliche Nichtbestätigung.]** Der evangelische Ober-Kirchenrath hat die Beschwerde des Berliner Magistrats wegen der vom Consistorium der Provinz Brandenburg versagten Bestätigung des Predigers Diekmann aus Wesselburen, welcher als Prediger der Jerusalems-Kirche gewählt war, als unbegründet zurückgewiesen.

* **[Ein Vergleich mit Stöcker strafbar.]** Die Vergleichung eines Kreisschulinspectors mit dem Hofprediger Stöcker ist, schreibt das „B. T.", vom Reichsgericht als eine Beleidigung angesehen worden. In den in Kattowitz erscheinenden „Oberschlesischen Nachrichten" war in einer Plauderei die als unrichtig erwiesene Behauptung aufgestellt worden, daß die Lehrer in der städtischen Fortbildungsschule die Juden dadurch verhöhnten, daß sie mit Bezug auf dieselben den Schülern häßliche Spottnamen in die Feder dictirten. Am Schlusse der an diese Thatsache geknüpften Kritik war die Bemerkung gemacht worden: „Stöcker ist wohl hier Kreisschulinspector." Durch den letzten Satz fühlte sich der Kreisschulinspector und durch den Artikel selbst die betheiligten Lehrer in ihrer Amtsehre gekränkt. Vor der Strafkammer des Landgerichts wurde der angeklagte Redacteur freigesprochen. Hiergegen legte die Staatsanwaltschaft Revision ein. — In dem gestern vor dem vierten Straffenat des Reichsgerichts stattgehabten Termin trat der Reichsanwalt der Revisionsbegründung bei und beantragte Aufhebung des ersten Urtheils und Zurückweisung in die erste Instanz. Der höchste Gerichtshof schloß sich dem Antrage des Reichsanwalts an.

* **[Der Berliner Privatbriefpost]** scheint man eine Schwierigkeit bereiten zu wollen, an die bisher Niemand gedacht hat. Die nationalliberale „Nat.-Ztg." schreibt:

In Verbindung mit der Einführung der neuen Stadtpost-Beförderung durch die Berliner Packetfahrt und die Hansa wird eine interessante Frage aufgeworfen. Unter den Briefschaften, welche diesen beiden Gesellschaften zur Beförderung anvertraut werden, dürfte sich ein größerer Procentsatz unbestellbarer Briefe befinden. Nun aber dürfen Briefe von Unberufenen nicht eröffnet werden, ohne daß sie sich einer strafbaren Verletzung des Briefgeheimnisses schuldig machen. Die kaiserliche Post allein macht eine Ausnahme. Wie werden nun die Privatgesellschaften sich verhalten? Daß sie die Briefe nicht öffnen werden und sich nicht der Gefahr einer Strafverfolgung aussetzen, erscheint unzweifelhaft. Briefe, die nicht auf der Außenseite den Vermerk des Absenders tragen, werden daher, wenn sie unbestellbar sind, in den Bureaus der Privatgesellschaften liegen bleiben, bis man sie reclamirt. Auch darüber, wie lange sie aufbewahrt bleiben müssen, um auf eine Reclamation zurückgeliefert zu werden, besteht eine Bestimmung noch nicht. Hier bietet sich in der That eine Schwierigkeit, an die man vorher kaum gedacht hatte. In demselben Maße, in welchem der Betrieb zunimmt, wird sich übrigens auch diese Schwierigkeit erhöhen.

Der Betrieb nimmt übrigens zu. Bei der Packetfahrt-Gesellschaft allerdings in größerem und schnellerem Maße als bei der Hansa. Die erstere Gesellschaft hat den großen Vorsprung einer bereits erprobten und für die Packetfahrt eingearbeiteten Organisation und des geschulten Kerns ihres Personals. Die Zahl der von der Packetfahrt und der Hansa zusammen täglich beförderten Stadtpostsachen soll sich schon auf 50 000 Stück beziffern.

* **[Unanfechtbare Policen.]** Ein Vorgang auf dem Gebiete des Lebens-Versicherungswesens hat in den letzten Monaten in Assecuranzkreisen große Erregung hervorgerufen. Die Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft, ein Gegenseitigkeits-Institut, hatte ihre Versicherungsbedingungen dahin abgeändert, daß sie darauf verzichtete, sobald eine von ihr abgeschlossene Versicherung 5 Jahre lang in Kraft gewesen, gegen die Giltigkeit derselben auf Grund einer Unrichtigkeit in der Declaration irgend einen Einwand zu erheben. Nach Ablauf von 5 Jahren sollte die Police unanfechtbar sein. Das schloß die Consequenz in sich, daß Jemand, der die Gesellschaft böswillig betrogen hatte, vor der civilrechtlichen Verantwortlichkeit für seinen Betrug gesichert war, sobald es ihm gelungen war, fünf Jahre lang die Entdeckung seines Verhaltens zu hintertreiben. Die übrigen Lebensversicherungs-Gesellschaften erkannten hierin nicht mit Unrecht einen Verstoß gegen die Solidität des Lebensversicherungsgeschäftes im Allgemeinen und schlugen in der Fachpresse Lärm. Gewiß ist es, bemerkt dazu die „Br. Ztg.", wünschenswerth, daß eine Police, die schon längere Zeit in Kraft ist, nicht mehr eines unverschuldeten Irrthums wegen angegriffen werden kann. Aber die Coulanz darf nicht soweit gehen, den Betrug geradezu zu ermuntern. Die Abrede, wonach der Betrüger von den Folgen seiner betrügerischen Handlung befreit bleiben soll, ist zwar rechtlich wirkungslos, weil sie offenkundig gegen die Moral verstößt; nichtsdestoweniger bleibt es bedenklich, wenn eine Versicherungs-Gesellschaft solchen Personen, die mit betrügerischen Absichten umgehen, günstige Chancen eröffnet und sie dadurch gewissermaßen ermuthigt, sich an sie zu wenden.

Der preußische Minister des Innern hat nun in milde correcter Weise der Leipziger Gesellschaft eröffnet, daß er dem von ihr proclamirten Grundsatze die Anerkennung in Preußen verweigere, und hat damit stillschweigend der sächsischen Regierung die Lection ertheilt, daß sie bei diesem Anlaß ihr Aufsichtsrecht über die Versicherungsgesellschaften nicht mit der erforderlichen Wachsamkeit ausgeübt habe.

Dabei drängt sich eine Betrachtung in den Vordergrund. Von denjenigen Gebieten, für welche die Reichsverfassung die Rechtseinheit proclamirt, ist das Versicherungswesen das einzige, auf welchem für die Verwirklichung dieser Rechtseinheit, wenigstens soweit es Privatversicherungen anbetrifft, noch gar Nichts geschehen ist. Der vorliegende Fall zeigt die Mißlichkeit dieses Zustandes. Wenn das bürgerliche Gesetzbuch für Deutschland in Kraft tritt, wird es wohl auch das Versicherungswesen regeln, aber wann wird es in Kraft treten? Der Wunsch, daß ein Reichsversicherungsgesetz erlassen werde, ist gewiß berechtigt; berechtigt sind aber auch die Zweifel, ob ein solches Gesetz im gegenwärtigen Augenblicke Aussicht hat, in annehmbarer Fassung zu Stande zu kommen.

* **[Der Vatican und Preußen.]** Mit besonderer Befriedigung begrüßt man, wie es in einer Notiz der „Polit. Corr." aus Rom heißt, im Vatican die kirchenpolitische Situation in Preußen. Der festliche, würdige Empfang, der den neuen deutschen Bischöfen seitens der Bevölkerung, sowie der Behörden bereitet wurde, hat im Vatican den besten Eindruck gemacht, und man nimmt die Bereitwilligkeit, mit welcher die preußische Regierung die Candidaten für die vacanten Pfarrämter acceptirte, mit Genugthuung auf. Ein weiteres Zeichen für die guten Dispositionen der preußischen Regierung erblickt man darin, daß dieselbe den polnischen Geistlichen, welche ihre Studien in dem von Jesuiten geleiteten Seminar in Innsbruck machten, den Pfarrdienst bewilligt.

* **[Deutsche Ansiedelungen in Transkaukasien.]** Jenseits des Kaukasus befinden sich in den Kreisen Tiflis, Borosin und Elisawetgard, des russischen Gouvernements Tiflis, 4931 deutsche Colonisten, welche dort in den Jahren 1818, 1837 und 1848 aus Württemberg eingewandert sind. Dieselben besitzen zusammen 27 607 Dessätinen Acker (eine Dessätine = 1,09 Hectar), sind wohlhabend und halten fest an der Sprache und den Sitten ihres Heimathlandes.

* **[Reparaturen am Landtagsgebäude.]** Während der Neubau des Reichstagsgebäudes langsam, aber sicher und gewaltig emporsteigt, ist man im Abgeordnetenhause seit dem Schluß der Landtagssession an allen Ecken und Enden mit Flicken und Erneuern beschäftigt. Bekanntlich war die Regierung aufgefordert worden, das jetzige provisorische Reichstagsgebäude daraufhin untersuchen zu lassen, ob dasselbe sich für den Umbau zu einem neuen Landtagshause eigne, falls das aber nicht der Fall ist, den Plan für einen Neubau, dessen Nothwendigkeit ja von allen Betheiligten längst einstimmig anerkannt ist, auszuwählen und in Vorschlag zu bringen. Da indeß in beiden Fällen noch viel Wasser die Spree hinabrinnen kann, ehe die Weihe des neuen Hauses gefeiert werden kann, will die Volksvertretung wenigstens für ihre Sicherheit in dem alten Heim gesorgt wissen, und daher legt [illegible] Dönhoffsplatz auf eine unbetroffene Probe gestellt hat. [illegible] einigen Jahren schon Manches geändert worden. Wie die früheren Zustände waren, muß dem Schicksal Dank erstattet werden, daß nicht durch eine Feuersbrunst oder dergleichen die baulichen Einrichtungen des Hauses am Dönhoffsplatz auf eine unbetroffene Probe gestellt hat. [illegible] Umstand bedingt, daß die Gasbeleuchtung im ganzen Hause durch elektrisches Licht ersetzt wird.

* **[Zur Dampfersubvention.]** Die Eröffnung der Zweiglinie Triest-Alexandrien des norddeutschen Lloyd findet am 14. Juli statt.

Posen, 9. Juli. Die Nachricht, daß Regierungspräsident v. Tiedemann in Bromberg auf sein Ansuchen in nicht allzu ferner Zeit anderweite Verwendung im Staatsdienst finden werde, bestätigt sich, wie man der „Köln. Ztg." schreibt. Als sein Nachfolger wird der hiesige Regierungsvicepräsident v. Sommerfeld genannt, an dessen Stelle wiederum nach einer allerdings mit berechtigtem Zweifel aufzunehmenden Mittheilung der hiesige Polizei-Präsident v. Colmar-Meyenburg treten soll.

Oesterreich-Ungarn.

* **[Krisengerüchte.]** Die politischen Blätter halten trotz des officiösen Dementis die Meldung aufrecht, daß die Stellung des Finanzministers Dunajewski erschüttert sei.

Triest, 9. Juli. Von heute Mittag bis heute Abend sind hier 2 Cholerafälle, darunter einer bei einem Infanteristen in der großen Kaserne, vorgekommen. (W. T.)

England.

London, 9. Juli. Bis heute Abend waren 524 Wahlen bekannt; davon entfallen 264 auf die Conservativen, 54 auf dissentirende Liberale, 133 auf Anhänger Gladstones und 73 auf Parnelliten. In Inverneß unterlag Robert Peel (Anhänger Gladstones) gegen Finlay (dissent. Liberaler).

* In Belfast wurde beschlossen, Mr. Goschen in Anbetracht, daß er seinen Sitz in Edinburgh wegen Festhaltens an seinen unionistischen Grundsätzen und insbesondere wegen seiner Vertheidigung des Leinenhandels Ulsters verloren hat, einen Sitz im Norden Irlands anzubieten.

Italien.

Rom, 9. Juli. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind an der Cholera erkrankt in Codigoro 8 Personen, gestorben 2 (darunter 1 früher erkrankte Person), in Brindisi 12 Personen erkrankt und 7 gestorben, in Erchie 12 erkrankt und 3 gestorben, in Francavilla 47 erkrankt und 41 gestorben (darunter 17 früher Erkrankte), in Latiano 52 erkrankt und 22 gestorben (darunter 4 früher Erkrankte), in Orio 4 erkrankt und 1 gestorben. In Venedig kam 1 neue Choleraerkrankung vor, in Ostuni sind 2 bereits früher Erkrankte gestorben. (W. T.)

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 10. Juli. An der hiesigen Börse ist darüber ein Streit entstanden, ob der unter dem Namen Sheriffweizen in den Handel kommende klebearme englische Weizen mit unter die Kategorie des Rauhweizens fällt. Die ständige Börsencommission soll nach Anhörung der Sachverständigen-Commission darüber Beschluß fassen.

Hirschberg, 10. Juli. Aus Warmbrunn und Kunnersdorf werden neue Ueberschwemmungen durch den Zacken gemeldet. Auch die hiesige Sandvorstadt ist überschwemmt. Der Bober steigt gleichfalls.

Dresden, 10. Juli. Der gestern Nachmittag von Wien nach Dresden abgegangene Courierzug ist heute früh 2 Uhr bei Pirna auf durch heftige Regengüsse herabgespülte Erdmassen gefahren und theilweise entgleist. Drei Wagen sind den Damm heruntergestürzt; es wurde jedoch Niemand verletzt. Der Güterverkehr ist stark gestört und wird vorläufig über eine andere Linie geleitet. Die Passagiere müssen an der Stelle des Unfalls umsteigen.

Wien, 10. Juli. Gegen die infolge des Zollkrieges mit Rumänien getroffene Maßregel, daß das über die russische, rumänische und serbische Grenze eingehende Getreide Ursprungszeugnisse beibringen müsse, hat die Karl-Ludwigsbahn eine Eingabe an die Regierung gerichtet, weil dadurch die russischen Getreidetransporte von den galizischen Bahnen abgelenkt würden. Die Regierung ist geneigt, jene Transporte, welche nördlich von der Strecke Ungheni-Kischenew-Rasdjelnaja per Bahn nach Oesterreich gelangen, von der Verpflichtung der Beibringung des Ursprungszeugnisses zu dispensiren.

Wien, 10. Juli. Das deutsche Panzerschiff „Prinz Friedrich Carl" wird auf der Rückfahrt von der Sudabay den österreichischen Kriegshafen Pola berühren, wo bereits Vorkehrungen für einen ehrenvollen Empfang und großartige Festlichkeiten getroffen werden.

— Die bei der Besteigung des Großglockner verunglückten Touristen Markgraf Pallavicini und Genossen sind (wie schon gemeldet) noch nicht sämmtlich aufgefunden worden. Die erste irrige Meldung entstand dadurch, daß die Leiche des Führers Rubisoier und einige den übrigen Verunglückten gehörenden Gegenstände gefunden wurden. Beim Suchen nach den Leichen stürzte vorgestern der jüngere Bruder Rubisoiers herab und wurde so furchtbar verletzt, daß er schwerlich wieder aufkommen dürfte.

London, 10. Juli. Der „Voss. Ztg." wird gemeldet: Die gestrigen Wahlergebnisse haben die Stellung der Regierung nicht gebessert, jedoch auch den Tories keine bedeutenden Erfolge gebracht. Daß die Tories die absolute Mehrheit im neuen Unterhause erlangen werden, wird (wie schon mehrfach betont worden ist. D. R.) nicht erwartet. Ihre Vereinigung mit den Whigs erscheint den jüngsten Aeußerungen Lord Hartingtons zu Folge kaum möglich. Man hält vielmehr die Vereinigung der liberalen Unionisten mit den Gladstonianern für möglich, falls Gladstone einwilligt, eine auf die Vorschläge Hartingtons basirte Vorlage für die künftige Verwaltung Irlands einzubringen. Gegenwärtig sind 265 Tories, 50 Unionisten, 142 Gladstonianer und 73 Parnelliten gewählt.

Paris, 10. Juli. Die Untersuchung über das Individuum, welches gestern in der Kammer einen Revolverschuß abfeuerte, hat festgestellt, daß ein durch Phylloxera ruinirter und irrsinniger Weinbauer, Namens Capus, durch den Schuß die Aufmerksamkeit auf seine volksbeglückenden Schriften lenken wollte.

Paris, 10. Juli. In der Kammer erklärte heute der Landwirthschaftsminister, er sei im Princip nicht gegen die Zuschlagstaxe für Cerealien, wenn sich dieselbe als nothwendig erweist, müsse aber zunächst die Wirkungen des Gesetzes von 1885 abwarten; jedenfalls müßten einer neuen Zuschlagstaxe weitere präparatorische Maßregeln vorausgehen. Er beantrage deshalb Rückverweisung des ersten Artikels der Vorlage an die Commission. Die Kammer genehmigte diese Rückverweisung mit 273 gegen 264 Stimmen. In Deputirtenkreisen wird die Rückverweisung als eine Vertagung der Vorlage auf unbestimmte Zeit angesehen.

— Der frühere Botschafter in Konstantinopel Bourrée ist gestorben.

Madrid, 10. Juli. Die Kammer genehmigte mit 203 gegen 2 Stimmen die Civilliste und verwarf den Antrag Romero's auf Erhöhung der Civilliste der Regentin, welchen Antrag die Regentin schon vorher zurückgewiesen hatte.

Danzig, 11. Juli.

* **[Armen-Unterstützungs-Verein.]** Zu der am Freitag, den 9. Juli, abgehaltenen Comitésitzung waren 730 Gesuche eingegangen, von welchen 43 abgelehnt und 687 genehmigt wurden. Zur Vertheilung pro Juli gelangen 3050 Brode, 466 Portionen Kaffee, 928 ℔ Mehl und 2 Paar Holpantoffeln.

ph. **Dirschau**, 10. Juli. Superintendent Koch hat einen dreiwöchentlichen Urlaub erhalten und wird während seiner Abwesenheit von den Geistlichen der Umgegend vertreten werden. — Durch Wahl des Vorstandes constituirte sich hierselbst die neu ins Leben gerufene Baugewerks-Innung.

Danzigs Getreidehandel im Jahre 1885.

Von lebhafterem allgemeinen Interesse dürfte aus dem Jahresbericht des Vorsteheramts der hiesigen Kaufmannschaft auch ein Abschnitt sein, welcher sich mit den Verhältnissen unseres Getreidehandels und den durch die gegenwärtige Wirthschaftspolitik auf denselben ausgeübten Einfluß beschäftigt. Wir entnehmen daher diesen Ausführungen Folgendes:

Der Getreidehandel Danzigs hat sich auch im vorigen Jahre nur in bescheidenen Grenzen bewegt. Nach dem ganz außerordentlichen Rückgange des Verkehrs in der zweiten Hälfte des Jahres 1883 und namentlich im Jahre 1884 — die Zufuhren waren 1884 um 47 Proc. geringer als im Jahre 1883 und um 58 Proc. kleiner als 1882; die Verladungen seewärts hatten im Vergleich mit den beiden Vorjahren sogar um 58 und 66⅔ Proc. abgenommen — sind zwar die Zufuhren 1885 wieder auf 259 093 Tonnen, d. i. um rund 60 000 Tonnen, gestiegen, immerhin aber noch 43 000 und 120 000 Tonnen geringer geblieben als 1883 und 1882. Ebenso haben unsere Abladungen seewärts mit zusammen 464 Schiffsladungen von insgesammt 176 066 Tonnen die Verschiffungen im Vorjahre freilich um 199 Schiffsladungen und um 73 333 Tonnen übertroffen; sie waren aber um 243 bezw. 341 Schiffsladungen und rund 70 000 bezw. 145 000 Tonnen kleiner als 1883 und 1882. Was das Geschäft im Vorjahre 1884 an Umfang verloren hat, ist also 1885 noch bei Weitem nicht wieder eingebracht worden, — von einem Wachsthume, wie es dem steigenden Getreideverkehr Odessas, Libaus und anderer Seehäfen entsprechen würde, mit welchen Danzig um seine Zufuhren sowohl wie auch auf seinen auswärtigen Absatzmärkten concurrirt, ganz zu geschweigen.

Unsere Zufuhren von Getreide, Hülsenfrüchten und Oelsaaten waren ganz überwiegend, nämlich zu 72 Procent, ausländischer Herkunft. Vom Inlande erhielten wir nur 72 405 T. = 28 Procent der Gesammtzufuhr. An den Abladungen seewärts participirte die Zufuhr vom Inlande mit kaum 25 Procent.

Es betrugen im Jahresdurchschnitt 1862/65: die Getreideverschiffungen 285 583 Tonnen, die gesammten Zufuhren 317 041 Tonnen, die Zufuhren vom Inlande 176 890 Tonnen, die Zufuhren aus Polen, Rußland rc. 140 151 Tonnen; 1885 dagegen die Getreideverschiffungen 176 066 Tonnen, die gesammten Zufuhren 259 093 Tonnen, die Zufuhren vom Inlande 72 405 Tonnen, die Zufuhren aus Polen, Rußland rc. 186 688 Tonnen. Der Antheil der einheimischen Getreideproduction an den Zufuhren des Danziger Marktes ist darnach im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte von 56 Proc. bis auf 28 Proc. herabgegangen. Für unseren Seehandel ist diese inländische Zufuhr leider nur noch von untergeordneter Bedeutung. Für den Export nach dem Auslande kommt sie fast gar nicht mehr in Betracht. In den beiden letzten Jahren 1884 und 1885 haben nach den Ende Dezember v. J. angestellten Ermittelungen im Jahresdurchschnitt nur 10 370 Tonnen, und zwar vornehmlich Weizen, für die auswärtigen Märkte Verwendung gefunden.

Ohne Zweifel hat zunächst der Ausbau des deutschen Eisenbahnnetzes unseren getreidereichen östlichen Provinzen, die vordem mit dem Ueberschusse ihrer Production ganz auf den Exporthandel ihrer Seehäfen angewiesen waren, im deutschen Binnenlande, dessen Verbrauch und Bedarf sehr bedeutend gewachsen ist, neue und in manchen Fällen vortheilhaftere Absatzmärkte aufgeschlossen. Wenn aber auch in Folge dieser naturgemäßen Verkehrsentwicklung die Zufuhren inländischer Provenienz, welche früher dem Getreidehandel der östlichen preußischen Häfen zugeflossen waren, schon zum Theil in andere Wege gelenkt wurden, so blieben doch die Hafenplätze immer noch in der Lage, durch eine geschickte Benutzung der Chancen, welche die ausländischen Märkte boten, dem Abzuge für den binnenländischen Verbrauch mit Erfolg zu begegnen und ihrem Handel einen erheblichen Theil der heimischen Getreideproduction zu erhalten. Erst in Folge der neuen Getreidezölle hat diese Verkehrsverschiebung einen sehr bedauerlichen Umfang und Charakter angenommen — bedauerlich nicht nur für den Handel und die Schifffahrt der Seehäfen, sondern, wie wir meinen, auch im Interesse des inländischen Getreidebaues selbst.

Bis zum Jahre 1879 wurde über den Absatz des hier an den Markt gebrachten Getreides, ob dasselbe nun zum Export nach dem Auslande oder zum Verkauf im Zollvereinsgebiet gelangen sollte, lediglich nach den natürlichen Eigenschaften der Waare und nach den besonderen Anforderungen und Neigungen der Käufer auf den verschiedenen ausländischen oder inländischen Absatzmärkten Danzigs Bestimmung getroffen, — ohne jede Rücksicht darauf, ob die Waare inländischen oder ausländischen Ursprunges war. Während z. B. der milde westpreußische Weizen mit reichem Stärkegehalt in England, wo derselbe von jeher besonders beliebt und gesucht gewesen ist, seinen besten Markt fand, wurden hinwiederum den west- und süddeutschen Mühlen über die holländischen und belgischen oder auch über die deutschen Nordseehäfen die von ihnen verlangten und für ihre auf Hochmüllerei eingerichtete Mühlentechnik besonders geeigneten harten, kleberreichen Weizen, wie unser russisches Hinterland sie in großen Mengen liefert, zugeführt. So gelangte durch Austausch ein mehr oder minder großer Theil der hiesigen Zufuhr inländischer Herkunft zum Export nach dem Auslande, wogegen das auf der Weichsel oder bahnwärts hier angebrachte Getreide polnischen, russischen und galizischen Gewächses zum Theil in den zollvereinsländischen Verbrauch überging. In dieser geschäftlich wohlbegründeten Rücksicht auf die den einzelnen Absatzmärkten eigenthümlichen Anforderungen fand aber nicht allein ein Austausch ganzer Partien inländischer und ausländischer Waare statt, sondern es wurden auch durch Vermischung inländischen und ausländischen Getreides, mit sachkundiger Benutzung der sich gegenseitig ergänzenden und ausgleichenden Eigenschaften jedes einzelnen Gewächses, die auf unseren verschiedenen Absatzmärkten vorzugsweise gesuchten und dementsprechend auch bezahlten Qualitäten zusammengestellt. Dieses Mischungsverfahren war für den Getreidehandel Danzigs von großer Bedeutung und kam wegen der besseren Verwerthung der einheimischen Getreide zugleich dem inländischen Getreidebau wesentlich zu Gute. In manchen Jahren, in welchen unsere inländische Weizenernte durch Regen sehr gelitten hatte, wie u. a. noch die 1877/78er Ernte, haben gerade die feinen westpreußischen Weizen der Beimischung trockenen polnischen und russischen Gewächses bedurft, um auf ihrem besten Markte, in England, der Concurrenz californischer, Oregon- und australischer Weizen erfolgreich zu begegnen.

Durch den Zolltarif vom Jahre 1879 und durch die weitere Erhöhung der Getreidezölle im Jahre 1885 ist inzwischen die Situation eine ganz andere geworden. Das Zolltarifgesetz vom 15. Juli 1879 hat zwar in § 7 Nr. 1 Transitläger ohne amtlichen Mitverschluß für ausländisches Getreide vorgesehen, auch „die Behandlung und Umpackung der gelagerten Waare uneingeschränkt und ohne Anmeldung und die Mischung derselben mit inländischer Waare" zugelassen, — jedoch „mit der Maßgabe, daß bei der Ausfuhr dieser gemischten Waare der in der Mischung enthaltene Procentsatz von ausländischer Waare als die zollfreie Menge der Durchfuhr anzusehen ist". Die Identität der zollfrei wieder auszuführenden Waare mit dem auf Transitlager eingeführten ausländischen Getreide ist darnach festzuhalten.

Dies hat aber naturgemäß dahin führen müssen, daß für den Export nach dem Auslande nur polnisches, südrussisches und galizisches, für den Absatz nach den deutschen Märkten dagegen das Getreide inländischer Provenienz verwendet wird,

obwohl diese Disposition vielfach nichts weniger als rationell ist. Unser Getreidehandel kann nicht mehr, wie bis zum Jahre 1879, nach rein sachlichen, in den Eigenschaften der Waare und den Bedürfnissen des einzelnen Marktes beruhenden Erwägungen jede Sorte dem geeignetsten Absatzgebiete zuführen; er muß vielmehr, auch bei Zusammenstellung der Partien, vor Allem darauf bedacht sein, die für das Ausland bestimmten, wenn nur irgend möglich, durch Mischungen lediglich ausländischen Getreides herzustellen, — und umgekehrt.

Dem west- und ostpreußischen Getreide sind damit die ausländischen Märkte im Wesentlichen verloren gegangen und die Landwirthschaft unserer östlichen Provinzen sieht sich in der Lage, dafür im Zollvereinsinlande Ersatz zu suchen. Sie hat aber ohne Zweifel diesen Ersatz in dem erwarteten Maße bisher noch nicht gefunden und ist deshalb bestrebt, mit Hilfe billiger Eisenbahntarife nach Mittel-, West- und Süddeutschland einen günstigeren Absatz zu erlangen, als er innerhalb der getreidereichen östlichen preußischen Provinzen selber möglich ist. Daß dies Bestreben einen nennenswerthen Erfolg haben wird, ist füglich zu bezweifeln.

Vermischte Nachrichten.

Würzburg, 9. Juli. Auf dem hiesigen Bahnhof hat sich, dem „B. T." zufolge, abermals ein Unfall ereignet; beim Rangiren stießen mehrere Waggons zusammen, wobei drei total zerstückelt, mehrere stark beschädigt wurden. Ein Arbeiter wurde verletzt ins Spital gebracht, zwei retteten sich durch rechtzeitiges Abspringen.

A. C. **London**, 8. Juli. In Henley begann gestern, begünstigt vom schönsten Wetter, unter starker Theilnahme des Publikums die jährliche dreitägige Ruder-Regatta. An dem Kampf um den Steward-Cup betheiligte sich der Berliner Ruderclub mit einem Vierriemer und einer aus den Herren H. Wernär, G. Kolb, M. Altgelt und M. Grätz bestehenden Mannschaft. Obwohl die Berliner ausgezeichnet ruderten, wurden sie von der Mannschaft des Thames Rowing Club im „Second Heat" mit drei Längen geschlagen. In dieser Hinsicht erging es ihnen nicht besser wie dem Hamburger Club „Germania", der zweimal, 1876 und 1880, von englischen Ruderclubs besiegt wurde.

Standesamt.

10. Juli.

Geburten: Kaufmann Robert Ludwig, S. — Buchhalter Emanuel Kaschner, T. — Kaufmann Adolf Abrahamson, S. — Arb. Albert Rose, S. — Arbeiter Martin Lahde, T. — Arb. Julius Grüneberg, S. — Tapezier Friedrich Behrendt, T. — Instrumentenmacher Rudolf Armbrust, S. — Zimmermeister Carl Wilhelm Eduard Peisong, S. — Arb. August Baltrusch, S. — Schuhmachermeister Herm. Trybuhl, S. — Gürtlermeister Herm. Barbitzki, T. — Hilfs-Gerichtsdiener Gottfried Hasemann, S. — Güteragent Frederik Andersen, S. — Kgl. Reg.-Assessor Hans Mahraun, S. — Schneidermeister Carl Wrobel, T. — Unehel: 2 S, 1 T.

Aufgebote: Briefträger Julius Herm. Petzke und Johanna Maria Franziska Schreiber. — Seefahrer Emil Otto Theodor Klawe und Ottilie Maria Litkowski.

Heirathen: Dreher Albert Otto Grabowski und Maria Mathilde Grabowski. — Malergehilfe Carl Adolf Zander und Charlotte Bertha Bartmuß. — Wachtmann Friedrich Wilhelm Otto Märker und Franziska Eva Preiß. — Arb. Gottfried Tybusek und Emilie Friederike Stibbe. — Kaufmann Friedrich Hermann Olschewski aus Prökuls und Martha Clara Valeska Briesewitz von hier. — Arb. Johann George Zimmermann und Julianne Auguste Beyer, geb. Netka. — Arb. Martin Schenk und Regina Dorothea Waslewski.

Todesfälle: S. d. Schmiedeges. Carl Pollakowski, 10 M. — T. d. Tapeziers Julius Wenzel, 6 W. — S. d. Arbeiters Julius Ruths, 1 J. — S. d. Schlosserges. Eduard Spiegelberg, 4 M. — Unehel.: 2 S., 1 S. todtgeb.

Briefkasten der Redaction.

F. B. hier? Daß eine Belästigung in dem von Ihnen erwähnten Grade vorhanden sei, wird von anderen Adjacenten bestritten. Wir können Sie daher nur auf den Weg der Privat-Beschwerde verweisen. Für Vorgänge auf der Straße kann übrigens der Inhaber eines Geschäfts nicht gut verantwortlich gemacht werden. Er ist eben nur Herr in seinem Lokale.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

(Special-Telegramm.)

Berlin, 10. Juli.

Wochenübersicht der Reichsbank vom 7. Juli.

Activa.	Status v. 7. Juli.	Status v. 30. Juni.
1) Metallbestand (der Bestand an coursfähigem deutschen Gelde und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen) das Pfund fein zu 1392 M. berechnet . M.	706 349 000	705 180 000
2) Bestand an Reichskassensch.	17 656 000	17 718 000
3) Bestand an Not. anderer Bank.	12 419 000	11 382 000
4) Bestand an Wechseln . . .	414 881 000	437 852 000
5) Bestand an Lombardforder.	79 144 000	100 115 000
6) Bestand an Effecten . . .	21 643 000	20 012 000
7) Bestand an sonstigen Activen	37 037 000	39 850 000
Passiva.		
8) Das Grundkapital	120 000 000	120 000 000
9) der Reservefond	22 398 000	22 398 000
10) der Betrag der umlauf. Not.	872 261 000	91 013 000
11) die sonstigen täglich fälligen		
12) Verbindlichkeiten	269 608 000	273 943 000
die sonstigen Passiven . .	1 103 000	1 507 000

Frankfurt a. M., 10. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 222⅛. Franzosen 183⅛. Lombarden —. Ungar. 4% Goldrente 85,10. Russen von 1880 —. Tendenz: lustlos.

Wien, 10. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 276,70. Franzosen —. Lombarden —. Galizier —. 4% Ungarische Goldrente 105,85. — Tendenz: still.

Paris, 10 Juli. (Schlußcourse.) 3% Amortis. Rente 84,95. 3% Rente 83,05. Ungar. 4% Goldrente 84¾. Franzosen 453,75. Lombarden 232,50. Türken 14,75. Aegypter 362,00. Tendenz: ruhig. — Rohzucker 88° loco 30,62. Ruhig. Weißer Zucker pr Juli 33,60, pr August 33,80, pr Sept. 34,00. Ruhig.

London, 10. Juli. (Schlußcourse.) Consols 101⅛. 4% preußische Consols 103½. 5% Russen de 1871 99. 5% Russen de 1873 98¾. Türken 14⅝. 4% ungar. Goldrente 83⅝. Aegypter 71½. Platzdiscont ⅝ %. Tendenz: sehr ruhig. Havannazucker Nr. 12 12½, Rübenrohzucker 11¼. Ruhig.

Hamburg, 9. Juli. Getreidemarkt. Weizen loco ruhig, holsteinischer loco 155,00—160,00. — Roggen loco ruhig, mecklenburgischer loco 140—146, russischer loco ruhig, 99—102. — Hafer und Gerste still. — Rüböl still, loco 40½. — Spiritus matt, pr Juli 23½ Br., pr August-Sept. 24¼ Br., pr Sept.-Okt. 25¼ Br., pr Oktbr.-Novbr. 25⅝ Br. — Kaffee sehr fest, Umsatz 5000 Sack. — Petroleum still, Standard white loco 6,50 Br., 6,40 Gd., pr August-Dezember 6,70 Gd. Wetter: Schön.

Glasgow, 9. Juli. Roheisen. (Schluß.) Mixed numbres warrants 38 sh. 8½ d.

Newyork, 9. Juli. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 95¼, Wechsel auf London 4,86¾, Cable Transfers 4,88½, Wechsel auf Paris 5,18¾, 4% fund. Anleihe von 1877 125⅞, Erie-Bahn-Actien 29⅝, Newyorker Centralbahn-Actien 105¼, Chicago-North-Western-Actien 112¾, Lake-Shore-Actien 84½, Central-Pacific-Actien 41¾, Northern Pacific-Preferred-Actien 59¼, Louisville und Nashville-Actien 40¾, Union-Pacific-Actien 55¾, Chicago Milw. u. St. Paul-Actien 92½, Reading u. Philadelphia-Actien 24⅛, Wabash-Preferred-Actien 29¾, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 67⅛, Illinois Centralb.-Actien 138½, Erie-Second-Bonds 95½.

Zucker.

Danzig, 10. Juli. (Privat-Wochenbericht von Otto Gerike.) In den verflossenen 8 Tagen ist abermals ein recht bedeutender Umsatz in Rohzucker zu Stande gekommen. Die Anfangs feste Tendenz ging auf höhere englische Notirungen in eine mäßig steigende über, so daß Avancen im Preise bis zu 30 Pfennigen pro Centner erzielt werden konnten. Dann trat leider wieder eine Abschwächung ein und ist der heutige Werth für Basis 88° R. nicht über 19,90 M. bis 20 M., inclusive Sack franco Neufahrwasser zu beziffern. Verkäufer verhalten sich diesen Preisen gegenüber vorläufig reservirt. Umgesetzt wurden: ca. 41 000 Ctr. Kornzucker à 19,95, 20, 22½ M., Bas. 88, ca. 500 Ctr. Nachproduct à 18 M., Bas. 75.

Magdeburg, 9. Juli. (Wochenbericht der Magdeburger Börse.) Rohzucker. Der Markt verkehrte während der verflossenen acht Tage in recht fester Haltung, daher das reichliche Angebot zu vollen letzten Notizen gute Aufnahme fand. — Einige Raffinerien betheiligten sich ziemlich lebhaft am Einkauf von passend guten Kornzuckern und legten für schöne, helle Qualitäten sogar eine Kleinigkeit über höchste Notiz an, als die Preisbesserung der gemahlenen Zucker ihnen dazu Anregung gab. Der Export nahm starke Posten aus dem Markt, weil für den Juli-Termin mehrseitiger Deckungsbedarf vorlag; die 88er Notiz besserte sich daher in der unteren Preislage um 20 ₰ der Centner auf, wogegen dieselbe in der oberen Preislage unverändert geblieben ist; nur wenige Partien, welche franco Wasserverladungsstelle gehandelt wurden oder die für Amerika erforderliche dunkle Farbe hatten, erzielten noch eine kleine Avance über Notiz. Der Gesammtumsatz beträgt 177 000 Ctr.

Raffinirte Zucker. Während der verflossenen Woche erfuhr die Tendenz unseres Marktes keine Veränderung; dieselbe blieb eine ruhige, aber anhaltend feste. Für Brode und gemahlene Raffinaden wurden voll behauptete vorwöchentliche Preise bewilligt, dagegen für prima gemahlenen Melis, welcher bei nicht bedeutendem Angebot sich recht guter Frage erfreute, erzielten Verkäufer in den letzten Tagen 50 bis 75 ₰ höhere Preise, wozu derselbe begehrt blieb.

Melasse: Effectiv bessere Qualität, zur Entzuckerung geeignet, 42—43° Bé. excl. Tonne 3,80—4,40 M., geringere Qualität, nur zu Brennereizwecken passend, 42—43° Bé. excl. Tonne — M. Unsere Melasse-Notirungen verstehen sich auf alte Grade (42° = 1.4118 spec. Gewicht). Ab Stationen: Granulatedzucker, incl. — M., Krystallzucker I. über 98 % — M., do. II. über 98 % — M. Kornzucker, excl., von 96 % 20,60—20,80 M., do. excl. 88° Rendem. 19,60—19,80 M., Nachproducte, excl. 75° Rendem. 16,80—17,80 M. für 50 Kilgr. Bei Posten aus erster Hand: Raffinade, ffein ohne Faß 27 M., do. fein ohne Faß 26,50—26,75 M. Melis, ffein ohne Faß 26 M., Würfelzucker II., mit Kiste 26,00—26,50 M. Gem. Raffinade I., mit Faß — M., do. II. mit Faß 25,00—25,75 M., gem. Melis I. mit Faß 24,75 M., Farin mit Faß 21,25—23,75 M. für 50 Kilogr.

Danzig, den 10. Juli.

*** **Wochenbericht.** Das Wetter war auch diese Woche den Saaten sehr günstig und scheint die Ernte eine befriedigende zu werden — Das Angebot von polnischem Weizen war in dieser Woche bedeutend schwächer, als in den Vorwochen, der Begehr dagegen auch nicht bedeutend und konnte sich das Geschäft zu keinem großen Umfange entwickeln. Nur am Mittwoch sahen sich einzelne Exporteure veranlaßt, in Folge gemeldeter wesentlicher Preiserhöhungen von Newyork, größere Ankäufe zu machen und wurden volle letztwöchentliche Preise erzielt. Zum Schlusse der Woche trat dagegen wieder allgemeine Unlust ein, so daß die Umsätze an den einzelnen Tagen sehr beschränkt geblieben sind. — Das Exportgeschäft ist ein sehr kleines gewesen. Inländischer Weizen erzielte bei schwacher Zufuhr seitens der Consumtion vorwöchentliche Preise. Bei einem Umsatze von ca. 1500 Tonnen wurde bezahlt: Inländischer Sommer- 125/6, 126/7, 131℔ 148—150, 153 M., bunt krank 124/5℔ 144 M., hellbunt 123/4, 126, 126/7℔ 150, 154, 155 M., polnischer zum Transit bunt 124/6℔ 135 M., roth 128/9℔ 139 M., bunt besetzt 125℔ 130 M., gutbunt 125℔ 134 M., hellbunt 120/1, 122/3, 123, 126/7, 128/9℔ 130, 132, 133, 136, 145 M., hellbunt glasig 127/8, 129/30℔ 138, 139½ M., hellglasig 130℔ 142 M., weiß 126/7—130℔ 139 M., polnischer zum Transit bunt ausgewachsen 114℔ 115 M., bunt krank 114℔ 116 M. Regulirungspreis 136, 137 M. Auf Lieferung pr Juli 137, 137½, 137, 136½ M. bez., pr Juli-August 137, 136½, 136 M. bez., pr September-Oktober 135½, 136½, 137, 136½, 136 M. bez., pr Oktbr.-Novbr. 136 M. bez., pr April-Mai 143, 142½ M. bez., 142½ M. Br., 142 M. Gd.

Das Roggengeschäft bewegte sich in den engsten Grenzen, da das Angebot von Transit-Waare sehr klein war, und stellten Inhaber in Folge dessen höhere Forderungen, welche unsere Exporteure nicht bewilligten, wodurch die Umsätze sich noch mehr beschränkten. Inländischer Roggen war gleichfalls wenig zugeführt und fand Abnahme von hiesigen Consumenten. Preise sind sowohl für Transit als auch inländische Waare ziemlich unverändert geblieben. — Bei einem Umsatze von ca. 400 To. wurde bezahlt: pr 120℔ inländischer 121½, 122, 123 M., polnischer zum Transit 92 M. Regulirungspreis inländischer 123 M., unterpolnischer 93 M., Transit 93 M., pr Juli-August Transit 95 M. Bf., pr Sept.-Oktober inländ. 117½ M. bez., Transit 95½, 96 M. bez, 96 M. Br., 95½ M. Gd. — Erbsen inländ. Koch- 135 M., abfallende Victoria- 132 M., grüne Futter- 116 M. — Wicken inländische 115 M. — Weizenkleie grobe 3,67½ M., mittel 3,57½—3,60 M., feine 3,40 M. pr 50 Kilo. — Gerste inländ. große 115/6℔ 116 M. — Hafer inländ. 130 M. — Rübsen inländische neue Ernte 185, 187, 188 M. — Von Spiritus haben die Zufuhren vollständig aufgehört und schließt der gestrige Markt 37 M. Gd., doch würde bei einem Handel nur 36,50 M. pr 100 Liter und 100 % zu erreichen sein. Das Export-Geschäft ruht von hier aus noch immer, da die Hamburger Preise um einige Mark billiger als die unsrigen sind und eine Concurrenz nicht zulassen.

Wolle.

London, 9. Juli. Wollauction. Tendenz sehr fest, Preise unverändert.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 10. Juli. Wind: NW.

Angekommen: Ferdinand, Petry, Stettin, Cement und Salz. — Friedr. Wilh. Jebens, Rubow, Hull, Kohlen.

Im Ankommen: 1 Schooner, 1 Logger.

Fremde.

Englisches Haus. Dr. Albrecht a. Berlin, Professor. Detloff a. Dresden, Ingenieur. Doussin n Gattin a. Rostock, Hauptmann. Jahnz n. Familie a. Polczyn, Rittergutsbesitzer. Klaus a. Brandenburg, Fabrikbesitzer. Paul n. Gattin a. Amerika, Rentier. Schinck n. Gattin aus Gumbinnen, Prediger. Wernicke a. Bundien, Rittergutsbesitzer. Böck aus Berlin, v. Fiebinger a. Wien, Foth a. Berlin, Gläser a. Lengenfeld, Hesse a. Leipzig, Huber a. Pforzheim, Meißner a. Nürnberg, Pistorius a. Frankfurt, Weist a. Plauen, Morton a. Newyork, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. Grodzicki a Marienwerder u. Lenz a. Rosenfelde, Vicare. Abraham und Flesch a. Berlin, Dahlenburg a. Braunschweig, Goldberger a. Breslau, Einhorn a. Leipzig, Kaufleute.

Deutsches Haus. Hannemann a. Tannenburg, Oeconom. Schmidt n. Sohn a. Graudenz, Fabrikant. Frau Hauptmann Schnackenburg, Frau Reichel, Fräulein A. Borrmann, Fräulein E. Borrmann, Fräulein A Röthe, Fräulein E. Röthe, Fräulein Gründler a. Graudenz. Dreyer a. Osnabrück, de la Croix und Bieber a. Berlin, Ollschewsky aus Prökuls, Krüger a. Magdeburg, Neitzke a. Chemnitz, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Die Beerdigung der Frau Consistorial-Rath Reinicke findet am Dienstag, den 13. cr. Vormittags 9 Uhr, von der Leichenhalle des alten St. Marien-Kirchhofs aus statt. (7676

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Danzig, Katergasse, Blatt 16, auf den Namen der Arbeiter Johann und Renate, geb. Hinz-Schmidt'schen Eheleute eingetragene, in Danzig, Katergasse Nr. 17 belegene Grundstück

am 20. September 1886,

Vormittags 10½ Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht — Pfefferstadt, Zimmer Nr. 42, versteigert werden.

Das Grundstück hat eine Fläche von 0,0308 Hektar und ist mit 3300 ℳ Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird (7631

am 21. September 1886,

Vormittags 12 Uhr, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 42, verkündet werden.

Danzig, den 2. Juli 1886.

Königl. Amtsgericht XI.

Concursverfahren.

In der Knoppa'schen Concurssache wird der auf den 24. Juli 1886 anberaumte Termin aufgehoben und die erste Gläubigerversammlung auf den

17. Juli 1886,

Vormittags 9 Uhr, angesetzt. (7692

Danzig, den 10. Juli 1886.

Königliches Amtsgericht XI.

Auction

mit Doppelflinten

Fischmarkt 10.

Montag, den 12. Juli von 11 Uhr ab, werde ich im Auftrage 10 Stück Central-, Lefaucheux-, Pürsch- und Büchsflinten, 10 Revolver und Flobert-Büchsen mit Ruban anglais und Birmingham Damaſt-Läufen an den Meistbietenden versteigern, wozu einlade (7594

A. Collet,

Königl. gerichtlich vereidigter Taxator und Auctionator.

Dampfer-Gelegenheit nach Leith

in ca. 10 Tagen. (7695

Güter-Anmeldungen erbittet

Otto Plepkorn.

Verlag v. A. W. Kafemann i. Danzig.

Soeben erschien:

Das Gesetz vom 6. Juli 1885

betreffend

die Pensionirung der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volks-Schulen.

Mit erläuternden Bemerkungen herausgegeben von

Dr. Bernhard Schulz, Regierungs- u. Schulrath.

Preis: 30 ₰

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Buchführungs-Unterricht

erheilt (7670

E. Klitzkowski, gerichtlich vereid. Revisor, Hundeg. 76.

Ratten, Mäuse, Wanzen, Motten, Schwaben 2c. vertil. mit 1jäh. Garant. Wanzentinkt. Rattenpul., Insectenpul. 2c., empf. J. Dreyling, k. Kammerjäg. u. Chemik. Tischlg. 31, 1.

Bengalische Flammen und Feuerwerk

in großer Auswahl empfehlen billigst

Gebr. Paetzold,

Hundegasse 38, Ecke Melzergasse.

Unschätzbar ist Prehn's

Sandmandelkleie

zur reizlosen Sandabreibung der Haut, sie verschönt und erhält den Teint, und ist ein absolut sicheres Mittel gegen jede Hautunreinigkeit. Vorgestellt nach rationellen Principien der Neuzeit. Büchse à 3 ℳ und 1 ℳ allein echt bei Albert Neumann, Carl Schnarcke, Gebr. Paetzold, Hundeg.

Die Obstweinbereitung.

Von Joh. Boettner, Obstweinproduzent. Anleitung zur rationellen Kultur der Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren, Brombeeren 2c. und zur Herstellung eines vorzüglichen Weines aus ihren Früchten. 3. Aufl. Preis 1 ℳ. Die nach dieser Methode bereiteten Fruchtweine können getrost jede Concurrenz mit den echten unverfälschten Rebweinen aufnehmen.

Ed. Freyhoff's Verlag, Oranienburg.

Elsässer

Wasch-Kleiderstoffe,

Cattune u. Cretonnes, Percales, Sicilennes u. Tussors offerire ich in neuesten aparten Mustern zu billigsten Preisen.

Paul Rudolphy,

Langenmarkt Nr. 2.

Potrykus & Fuchs,

Gr. Wollwebergasse 10. DANZIG. Gr. Wollwebergasse 10.

Wir beehren uns hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß wir unser Geschäft am 1. September cr. von der Gr. Wollwebergasse Nr. 10 nach dem neu ausgebauten Locale

Grosse Wollwebergasse No. 4 (4. Haus vom Zeughause)

verlegen werden. — Um den bevorstehenden Umzug zu erleichtern und das große Lager möglichst zu verkleinern, eröffnen wir einen

AUSVERKAUF

in allen Abtheilungen unseres Lagers und empfehlen demzufolge zu bedeutend herabgesetzten Preisen:

Leinewand in sämmtlichen Qualitäten und Breiten, geklärt und ungeklärt, für Wäsche, Bettlaken u. Bezüge.

Hemdentuche, Dowlas, Renforces, Madapolams, Shirtings in allen Qualitäten und Breiten.

Bettwaaren. Einschüttungen für Unterbetten, Oberbetten, Kissen, für Herrschafts- und Gesindebetten. **Nählohn gratis!** Böhmische Bettfedern und Dannen in garantirt staubfreien Qualitäten.

Wäscheartikel. Unser großes Lager selbstgefertigter Wäsche erlauben wir uns ganz besonderer Beachtung zu empfehlen, und zwar für **Damen:** Taghemden, Nachthemden, Jacken, Pantalons, Unterröcke, Joupons. Morgenröcke, Flanellröcke und Pantalons.

Schwarze Cachemirs zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Bettbezüge in Leinen und Baumwolle in größter Auswahl, baumwollene Bezüge, echtfarbige von 25 ₰ per Meter an, leinene Bezüge, echt, von 37½ ₰ per Meter an, fertige Bettbezüge, Laken, Matratzen und Keilkissen.

Tafelzeuge. Tischtücher, Servietten, Tischgedecke, Theegedecke, Kaffeedecken, Dessert- und Krebs-Servietten.

Handtücher. Herrschafts- und Gesinde-Handtücher, Küchen-Handtücher, Teller-, Gläser-, Fenstertücher.

Staubtücher. Graue abgepaßte Handtücher

in guter Qualität,	p. Dtzd. v. ℳ	3,	an,
	p. Mtr. v. ℳ	0,25	an,
weiße abgepaßte	p. Dtzd. v. ℳ	3,50	an,
	p. Mtr. v. ℳ	0,30	an,
Rippenhandtücher	p. Mtr. v. ℳ	0,20	an,
schwere Jacquard-Handtücher Dtzd. v. ℳ		7,—	an.

Wiener Cords, Piqué-Barchende, Satins, Demite, Damaste 2c. in bekannt besten Qualitäten und größter Auswahl.

Ferner sämmtliche

Schürzen. Atlas- und Cachemirschürzen, Panama- und Alpacca-Schürzen, bunte Haus- und Küchenschürzen, weiße u. farbige Gesellschafts-Schürzen von ganz einfachem bis elegantestem Genre.

Für Herren: Oberhemden, Nachthemden, Kragen, Manschetten, Chemisetts, Cravatten, Socken 2c.

Kinderwäsche für jedes Alter, sowohl für Mädchen u. Knaben.

Tricotagen in Filet, Netz, Macco, Merino, Seide, Wolle und Baumwolle für Damen, Herren und Kinder.

Professor Dr. Jäger's

Normal-Unterkleider

zu Fabrikpreisen.

Corsets.

Tricottaillen und -Kleidchen.

Gardinenstoffe

in engl. Tüll, weiß und crème, Mull mit Tüll abgepaßt und vom Meter.

Manilla-Gardinen in großer Auswahl zu ganz besonders billigen Preisen.

Elsässer Waschstoffe.

Schürzenzeuge.

Rouleauxstoffe, weiß und farbig.

Flanelle, Frisaden, Moltons.

Flanelle für Haus- und Morgenkleider, krumpffreie Hemdenflanelle.

Steppdecken und wollene Schlafdecken, Bett- und Tischdecken.

Gummidecken.

Leinene Taschentücher in nur bekannt besten und reellen Fabrikaten, darunter eine große Partie **guter fehlerfreier Tücher** mit nicht ganz gleichen Borten ganz besonders billig. (7651

Die Preise sind für sämmtliche Artikel ermäßigt, und erlauben wir uns diese günstige Gelegenheit zu Ausstattungs-Einkäufen besonders zu empfehlen.

Potrykus & Fuchs, Nr. 10, Wollwebergasse Nr. 10.

Westpreussische 4proc. Pfandbriefe.

Kostenfreie Convertirung durch die unterzeichnete officielle Umtauschstelle, **sofortige** Abstempelung und Rückgabe der Pfandbriefe, sowie Zahlung der Prämien-Beträge. (7570

Danziger Privat-Actien-Bank.

Kostenfreie Convertirung

sämmtlicher

4proc. Westpr. Pfandbriefe.

Amtliche Convertirungsstellen für **Danzig** sind laut Bekanntmachung der Königlichen Westpreußischen General-Landschafts-Direction vom 28. d. Mts. bis einschließlich 26. Juli cr. nur die

Provinzial-Landschafts-Kasse

und die

Westpr. Landschaftl. Darlehns-Kasse.

Bei diesen beiden Kassen werden **sofort** die Pfandbriefe abgestempelt, zurückgegeben u. Prämien 2c. Beträge gezahlt. (6875

Westpreussische Landschaftliche Darlehns-Kasse.

Westpreußische 4% Pfandbriefe.

Die Convertirung

in 3½ procentige Pfandbriefe,

findet vom **28. Juni bis 26. Juli cr.** statt und besorgen wir dieselben zu den festgesetzten Bedingungen franco aller Kosten.

Meyer & Gelhorn,

Bank- und Wechsel-Geschäft,

Langenmarkt 40. (7238

Tricot-Taillen,

größte Auswahl, billigste Preise.

W. J. Hallauer, (6869

Special-Geschäft für Strumpfwaaren und Garne.

Rudolph Mischke, Langgasse 5.

Garten-Moebel, Eis. Bettgestelle, Zimmer-Closets, Tische, Bänke, Stühle, in größter Auswahl, einf. b. feinst. m. Wasserspülung. Compl. **Badeeinrichtungen: Wanne mit Ofen.**

! Neu! **Weyl's Badestuhl mit Ofen.** ! Neu!

Eisschränke bester Construction, alle Grössen.

Fliegenschränke mit Drahtgazebezug.

Rasenmähmaschinen, „Orig.-Philadelphia, empfiehlt zu billigsten reellen Preisen (6857

Rudolph Mischke, Langgasse 5.

Siede & Kreyssig, Danzig,

Brodbänkengasse 11,

Alleinverkauf von Mollerup's Dampf-Cylinder-Schmier-Apparat, Reifert-, Stauffer-, Tovote-Schmierbüchsen, Nadel-Schmiergläser 2c., Prima Maschinen-Oele, consistentes Fett 2c., Putzwolle, weiße u. bunte, Putztücher.

Pommersche Hypotheken-Actien-Bank

Im Anschluß an unsere bisherigen Auslosungen 4½procentiger **Hypotheken-Briefe dritter Emission,** pari rückzahlbar, kündigen wir hiermit die sämmtlichen noch circulirenden Stücke Lit. O. à **600 ℳ** zur Rückzahlung am 2. Januar 1887.

Es sind dies die **Hypotheken-Briefe Nr. 1801 bis Nr. 5300.**

Am 2. Januar 1887 hört die Verzinsung auf.

Obige Nummern können auch bei uns **vom 15. Juli bis 17. August c.** in **4procentige unkündbare, pari rückzahlbare Hypotheken-Briefe erster Emission umgetauscht werden und gewähren wir hierbei**

ein Drittel Procent Vergütigung.

Coeslin, den 29. Juni 1886.

Die Haupt-Direction.

Die **Convertirung** vorstehender Hypothekenbriefe bewirken wir **kostenfrei** und bemerken, daß auch die **sämmtlichen 4½ % Hypothekenbriefe** III. Em. Lit. D. à 300 ℳ **bald zur Kündigung kommen. Die Convertirung** derselben in 4% Briefe mit ⅓% Vergütigung bewirken wir **ebenfalls vom 15. Juli bis 17. August cr.** entgegen.

Baum & Liepmann,

Bankgeschäft.

Langenmarkt 18. (7451

Die Actionäre der Zuckerfabrik Sobbowitz werden hiermit zu der am

Donnerstag, den 29. Juli 1886, Nachmittags 3 Uhr,

im Conferenz-Zimmer der Fabrik stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung

ergebenst eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Aufsichtsraths.
2. Bericht der Direction über den Gang und die Lage des Geschäfts unter Vorlegung der Bilanz.
3. Wahl der Mitglieder des Aufsichtsraths.
4. Wahl dreier Rechnungs-Revisoren gemäß Artikel 239 des Handelsgesetzbuchs.
5. Beschluß über die zu zahlende Dividende für das abgelaufene Rechnungsjahr auf Vorschlag des Aufsichtsraths.
6. Berathung und Beschlußfassung über Aenderung des § 23 des Statuts dahin, daß künftig acht statt 6 Mitglieder den Aufsichtsrath bilden sollen und, falls diese Aenderung beschlossen wird, Wahl von zwei weiteren Aufsichtsrathsmitgliedern.

Nach § 14 des Statuts haben diejenigen Actionäre, welche sich an der Generalversammlung betheiligen wollen, ihre Actien ohne Talon und Coupons und außerdem, wenn sie persönlich nicht erscheinen, die Vollmachten oder sonstigen Legitimationsurkunden ihrer Vertreter spätestens zwei Tage vor dem Versammlungstage bei der Direction zu deponiren oder in derselben Frist die Bescheinigung über anderweite der Direction genügende Deposition einzureichen. (7512

Die Direction der Zuckerfabrik Sobbowitz.

E. Steffens. A. Muhl. F. Hagen.

Fr. Hendewerk's Apotheke, R. Scheller,

Hauptniederlage natürl. Mineralbrunnen und Quellproducte.

Sämmtliche natürliche Mineralbrunnen sind in frischer diesjähriger Füllung direct von den Quellen bezogen auf Lager und treffen während der Saison fortwährend neue Sendungen ein. Außerdem empfehle

Badesalze, Bademoor, Quellsalzseifen, Pastillen 2c. zu billigsten Preisen. Bestellungen nach außerhalb werden prompt effectuirt. (7422

Brunnenschriften gratis.

Siede & Kreyssig, Danzig,

Brodbänkengasse 10.

Lager von Pulsometern vorzüglichster Leistung, Dampf-Ventilen, Wasserventilen, Hähnen, sowie completten Kessel-Armaturen, auch für Locomobilen. Wasserstände nebst Wasserstandsgläsern, doppelt gekühlt, mit verschmolzenen Enden.

Wein-Essig-Sprit

offerirt die Fabrik von

Bernhard Braune.

Danzig. (7694

Jeder Haushaltung sehr zu empfehlen. **Grude-Oefen,** Für Sommerwohnungen vorz. practisch.

ununterbrochen brennend, Verbrauch an Material 10—13 ₰ pro 24 Stunden, erzeugen weder Rauch noch Ruß, Schornstein nicht erforderlich. Kein Ueberkochen oder Einkochen. Eignen sich zum Kochen, Braten, Backen, Heizen 2c., sowie

en gros **Grude-Coaks Ia.** en detail

stets vorräthig bei (7608

H. Zensing aus Magdeburg, Röpergasse Nr. 23.

Alte Oefen werden sauber und billig gesetzt auf Wunsch zu Fünf- u. Dreieck umgesetzt, sowie Sparherde in allen Größen. **R. Dickau**, Töpfermstr., Danzig, Hakergasse 31, 1 Tr. (7690

Ein Speicher mit großen Räumen, nahe der Hundegasse, ist zum 1. October zu verm. oder zu verkaufen. Adressen unter Nr. 7665 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Ein Boot billig zu verkaufen bei **A. Zielke**, Weichselmünde Nr. 80. (7673

Alte Kleider und alles Fußzeug w. gekauft Hakergasse 48 b. **A. Schwarz**. Bestellungen w. a. i. H. angenommen.

Zwei echte Wochen alte Teckel bei mir verkäuflich. (7647 **v. Wittke**, Oliva.

Ein selten schönes vollständig zahmes **Aeffchen** ist zu verkaufen Kohlenmarkt 35, parterre.

Heirat Reichhaltige Vorschläge erhalten Sie sofort i. verschlossenem Couvert (diskret). Porto 20 Pf. „General-Anzeiger", Berlin SW. 61. Für Damen frei. (7684

Zur Erlernung der Damenschneiderei (Dir. Kuhn's Maaß- und Zuschneidemethode) können sich junge Damen melden Poggenpfuhl 33 part.

Für meine Getreide- und Holzgeschäft suche ich per sofort einen

Lehrling

mit der Reife für Obersekunda.

D. Herrmann,

Stuhm, Wstpr.

Eine Hotelwirthin im gesetzten Alter, welche in der Lage ist die gesammte Hotelwirthschaft incl. Küche zu leiten, wolle zum sofortigen Antritt qu. Stellung sich unter Nr. 7511 in der Expedition dieser Zeitung melden. Persönliche Vorstellung unumgänglich nöthig.

Lebens-Versicherung.

Eine alte deutsche Lebensversicherungs-Gesellschaft ersten Ranges sucht für Ost- u. Westpreußen einen **Inspektor** bei fester Anstellung, Gehalt und Reisespesen. Nachweis über bisherige Thätigkeit, Zeugnisse u. Photographie sind an **Rudolf Mosse**, Berlin SW. sub **J. G. 7042** einzusenden.

Vom Oktober d. J. ist die Stelle des

Gemeinde-Schmieds

zu besetzen. (7495

Grembłin, den 6. Juli 1886.

Der Gemeindevorstand.

Gesucht zum 1. October ein unverheirateter Diener. Zeugnisse u. Lohnansprüche sind einzusenden.

Gr. Lüblow b. Ossecken, Pommern. (7680) **Eckoff.**

Hausthor Nr. 3 ist eine Wohnung in der ersten Etage, bestehend aus Vorderzimmer, kleinem Hinterzimmer, Entree, Küche u. Zubehör, z. Oktober zu vermiethen. Näheres daselbst.

Ein hübscher Laden nebst Wohnung ist zum October zu vermiethen, auch ist das Haus unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Zu erfragen bei (7509 **C. Klein**-Marienburg, hohe Lauben 34.

Jopengasse 12

ist die 2. Etage, bestehend aus 6 Zimmern, Badezimmer und sonstigem reichlichen Nebengelaß, 6 Jahre von Hrn. Major Draudt bewohnt, wegen Versetzung desselben sofort oder 1. October zu vermiethen, ev. auch 1. Etage zu vermiethen. Näheres 1. Etage. (7489

Kurhaus Zoppot.

Sonntag, den 11. Juli cr.:

Großes Concert

ausgeführt von der **Kur-Kapelle** unter persönl. Leitung des Herrn Kapellmstr. **Carl Riegg.**

Kassenöffnung 4½, Anfang 5¼ U. Entree 50 ₰ pro Person, Kinder 10 ₰. (6910

Freundschaftl. Garten.

Auch bei ungünstigem Wetter. Heute und folgende Tage:

Humoristische Soirée

der

Leipziger Quartett- u. Concertsänger,

Herren Eyle, Platt, Hoffmann, Locke, Frische, Maaß und Hanke.

Anfang: Wochentags 8 Uhr, Sonntags 7½ Uhr. — Kassenpreis 50 ₰, Kinder 25 ₰. Billets à 40 ₰ in den Cigarren-Geschäften der Herren **F. Drewitz**, Kohlenmarkt, **J. Wüst**, Hohethor.

Milchpeter.

Morgen Montag, den 12. Juli cr.

Großes

Garten-Concert

ausgeführt von der Kapelle des Infanterie-Regts. Nr. 128 unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn **Recoschewitz.**

Anfang 7 Uhr. Entree 10 ₰.

Hugo Krogoll.

Link's Garten,

Montag, den 12. Juli 1886,

Großes Concert

von der Kapelle des 1. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1 unter persönlicher Leitung des Hrn. **Lehmann.**

Anfang 6 Uhr. Entree 10 ₰.

7654) **A. Link.**

Ein schwarzer Spitzenshawl ist am 9 Abends im Kurgarten Westerplatte liegen geblieben. Wiederbringer eine Belohnung 7695) Sammtgasse Nr. 9, Stube 3.

Druck u. Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 15938 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 11. Juli 1886

Grazia Pierantoni-Mancini.

(Nachdruck verboten.)

Unter den italienischen Schriftstellerinnen der Gegenwart nimmt, wenigstens nach dem Urtheil ihrer eigenen Landsleute und französischer Kritiker, Frau Grazia Pierantoni-Mancini unbestritten die erste Stelle ein.

Sie entstammt einer Familie, in welcher hohe geistige Begabung ein Erbgut zu sein scheint. Ihr Vater, Pasquale Mancini, der jahrelang italienischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten war, besitzt als politische Größe wie als ausgezeichneter Rechtsgelehrter einen europäischen Ruf. Minder bekannt dürfte im Auslande die Vielseitigkeit dieses seltenen Geistes sein, von dem oft gesagt wurde: Mancini hätte werden können, was er wollte, Maler, Musiker, Gelehrter, Dichter, er würde sich in jedem Fache ausgezeichnet haben. Seine juristische und politische Laufbahn beeinträchtigten seine Ausbildung auf künstlerischem Gebiete, aber ein begeisterter Verehrer der Kunst und großmüthiger Beschützer der Künstler ist er sein Leben lang geblieben und noch heute sind an seinen Empfangsabenden die Jünger der schönen Künste zahlreich vertreten; die ersten Sänger und Musiker Roms machen sich eine Ehre daraus, sich bei ihm hören zu lassen. Seine Mutter war eine bedeutende Frau, welche all ihr Sinnen und Denken, ihr ganzes Leben der Erziehung dieses ihres einzigen Sohnes widmete, der unter ihrer Obhut und Leitung, während der Vater viel von Hause abwesend war, seine Kindheit und erste Jugend an ihrer Seite in stiller Zurückgezogenheit auf dem Landsitze der Familie in Castel Boronia verlebte, bis die Fortsetzung seiner Studien eine für Mutter und Sohn höchst schmerzliche Trennung unvermeidlich machte. Noch heute bewahrt der greise Staatsmann als sein theuerstes Andenken ein kleines Heftchen vergilbter Blätter, ganz von der Hand der Mutter geschrieben, ein Vademecum, das sie ihm auf den Lebensweg mitgab; es sind zum größten Theil Auszüge aus den besten ihr bekannten italienischen und französischen Schriftstellern, Grundsätze und Lebensregeln, welche sie dem Sohn als Richtschnur vorlegte. Diese Auszüge bekunden einerseits die ungewöhnliche Belesenheit und den gebildeten Geschmack der edlen Frau, andererseits geben sie, wie besonders auch ihre eigenen Worte, Zeugniß für ihre hohe, aufs Ideale gerichtete Gesinnung. Durch die Veröffentlichung dieser Blätter unter dem Titel: Das Manuscript der Großmutter (Il Manoscritto della Nonna) hat die Enkelin Grazia ihr ein pietätvolles Andenken gesetzt. Natürlich fehlen darin nicht Rathschläge in Betreff der Wahl einer zukünftigen Gattin. Es ist, als hätte die sorgende Mutter sie vorahnend geschaut, so sehr paßt fast alles, was sie in dieser Hinsicht sagt, auf Laura Beatrice de Oliva, Tochter eines gelehrten Professors, mit welcher sich Mancini in noch sehr jugendlichem Alter verband. Laura Beatrice war eine Frau von wunderbarer Schönheit und hinreißendem Liebreiz, eine zarte ätherische Erscheinung, die leider den Keim einer schleichenden Krankheit in sich trug, durch welche ihre Kraft früh gebrochen wurde. Ihre geistige Begabung entsprach ihrem edlen Gemüth und ihrer viel bewunderten Schönheit. Sie war eine begeisterte Patriotin und unter ihren Dichtungen verdienen diejenigen vielleicht den ersten Preis, die ihre feurige Liebe zum Vaterlande ihr eingegeben, welches damals noch zerspalten und unfrei, zum Theil unter fremder Herrschaft seufzte. Das Joch solcher Fremdherrschaft lastete nirgends schwerer als auf der Heimath des jungen Paares, dem schönen Neapel, wo sie die ersten Jahre ihrer Ehe verlebten. Mancini nahm an den politischen Bewegungen seiner Zeit lebhaften Antheil und wäre bald ein Opfer der Tyrannei der Bourbonen geworden, hätten Freunde ihn nicht rechtzeitig gewarnt und ihm zur Flucht verholfen. Er entkam glücklich nach Turin, wohin ihm seine Gattin mit fünf kleinen Kindern folgte, deren ältestes Grazia damals, im Jahre 1849, kaum sechs Jahre zählte. In Turin erwarb sich Mancini als Advokat bald eine angesehene Stellung. Die Familie bewahrt der gastlichen Stadt ein dankbares Andenken. Glücklich verfloß dort die Jugend der heranblühenden Kinder, von denen sechs, vier Töchter und zwei Söhne, noch heute am Leben sind. Grazia, als die älteste und sehr praktisch beanlagte, wurde bald die rechte Hand der kränklichen Mutter, und in einem Alter, wo andere Mädchen nur ans Spiel oder an ihre Schularbeiten denken, war sie schon ein kleines Hausmütterchen und eine Autorität für die jüngeren Geschwister, ohne daß darüber die Ausbildung ihres scharfen Verstandes vernachlässigt worden wäre. Sie las so viel sie irgend konnte, und während ihrer häuslichen Beschäftigungen war ihre lebhafte, früh angeregte Phantasie unablässig thätig.

So wuchs sie heran als der gute Engel des Hauses und sah es nicht nur neidlos an, sondern fand es ganz natürlich, daß zwei ihrer schönen jüngeren Schwestern sich vor ihr verheiratheten. Vielumworben wollte sie ihren Platz im Elternhause, wo sie unentbehrlich schien, nicht verlassen, bis ihr Herz sie endlich doch zu dem Entschlusse trieb, die Gattin des Professors Augusto Pierantoni zu werden, der damals der jüngste Professor an der Universität Modena war. Die junge Frau mochte damals übrigens höchstens fünfundzwanzig Jahre zählen, sie war eine liebliche blühende Blondine mit wunderbaren, großen ausdrucksvollen Augen. Die Fülle blonden Haares und der tiefe geistige Ausdruck ihres Blickes frappiren noch heute Jeden, der Frau Grazia zum ersten Male sieht. Der Name Pierantoni's ist in der juristischen Welt, auch im Auslande, rühmlich bekannt. Von Modena kam der Professor bald nach Neapel, der größten Universität des geeinigten Italiens, und später nach Rom, wo er jetzt den Lehrstuhl für Völkerrecht an der Sapienza inne hat.

Der erste Schatten, welcher auf das Glück der jungen Ehe fiel, war der Tod von Frau Grazias edler Mutter und ihr Schmerz darüber war so groß, daß er den Tod ihres erstgeborenen Söhnchens verursachte. In der Folge wurde sie Mutter zweier Töchter und eines Sohnes, deren Erziehung sie sich mit der größten Sorgfalt annimmt und deren Unterricht sie zum Theil selbst leitet. Musterhaft als Gattin, Mutter und Hausfrau giebt sie einen glänzenden Beweis dafür, daß geistige Interessen und literarische Beschäftigung eine Frau keineswegs ihren häuslichen Pflichten zu entfremden brauchen. Frau Pierantoni's Haus ist trefflich gehalten; natürlich weiß sie zweckentsprechende Kräfte zur Hilfe heranzuziehen, aber sie selbst bleibt immer die leitende und treibende Kraft, und allem im Hause ist der Stempel ihres feingebildeten künstlerischen Geschmackes, so wie andererseits ihres tüchtigen praktischen Sinnes aufgedrückt. Das gilt ganz besonders von der schönen Villa in Centurano bei Caserta, wo Pierantoni ein verfallenes Grundstück in ein wahres Paradies umgeschaffen hat, im Verein mit seiner Frau, die hier in ländlicher Stille, in der üppigen Landschaft des glücklichen Campaniens am Fuße der olivenreichen Abhänge des Monte Tifata, mit der Aussicht auf den Vesuv, ihre schönsten Tage verlebt, Weihestunden, die sie zu neuen Dichtungen begeistern, aber auch Stunden ernster praktischer Thätigkeit, welche über die Grenzen des eigenen Hauses hinauswirkt. Zunächst läßt sie sich das Wohl der armen Dorfkinder angelegen sein und hat auf einem an ihren Garten stoßenden Grundstück ein hübsches, neues Schulhaus errichtet und der Commune zur Verfügung gestellt. Das Loos der jungen Schullehrerinnen, welches sonst in Italien oft ein recht hartes und schwieriges ist, weiß sie zu erleichtern und angenehm zu machen, besonders dadurch, daß sie sie in ihr Haus zieht, die Schule öfters besucht, die Kinder durch Zuspruch zum Lernen ermuntert und durch nützliche Gaben belohnt und überall durch ihren Rath die Autorität der Lehrerin zu stützen und zu heben trachtet. Um dies recht zu würdigen, muß man wissen, wie gespannt im Allgemeinen das Verhältniß zwischen den von der Regierung angestellten Lehrern und der Priesterschaft ist, die doch dem abergläubischen Volke gegenüber noch lange den mächtigsten Einfluß behaupten wird.

Wie vor drei Jahre nach der Katastrophe von Casamicciola auf Ischia, so war auch im Herbste des Jahres 1884 während der furchtbaren Cholera-epidemie Frau Pierantoni eine der ersten, welche den Nothleidenden mit thätigem Beistande zu Hilfe kam.

Jedem jungen Talente ist sie gern förderlich. Jünger der bildenden Künste, dramatische Künstler, Dichter und Schriftsteller finden bei ihr freundliche Aufnahme, ein ermuthigendes Wort, Anerkennung je nach Verdienst und klugen Rath. Ihr Salon in Rom gehört zu den gesuchtesten. Im eigenen Hause, wie in dem großen Kreise, der sich an den Empfangsabenden bei ihrem Vater zu vereinigen pflegt, ist sie stets der Mittelpunkt einer geistvoll angeregten Unterhaltung.

Zu ihren besonderen Gaben gehört das Talent hinreißend schön vorzulesen, wobei sie durch ein tiefes wohlklingendes Organ unterstützt wird. Es ist ein eigener Genuß, von ihr Verse vortragen zu hören, und ihre eigenen Dichtungen machen den größten Eindruck, wenn sie ihnen selbst die Stimme leiht.

Frau Pierantoni trat zum ersten Male vor etwas mehr als zehn Jahren als Schriftstellerin auf. Ihre erste Novelle benannte sie nach ihrer jüngsten, damals vor Kurzem geborenen Tochter Dora. Es ist eine höchst ansprechende Geschichte, welche den idealen Sinn und die feine Beobachtungsgabe der Erzählerin bekundet. In der Heldin finden wir manchen Zug aus ihrem eignen Jugendleben wieder. Von rein künstlerischem Standpunkt aus angeschaut, steht die zweite Novelle höher: La casa nasconde, ma non deruba (italienisches Sprichwort: das Haus versteckt, doch stiehlt es nicht), welche Paul Heyse in deutscher Uebersetzung in seinem Novellenschatze herausgegeben hat. „Die blonde Flechte“ ist eine gefühlvolle Dichtung in Prosa und Arnaldo (beide im selben Bande) ein phantastisch poetisches Alpenmärchen. Einen großen Schritt vorwärts thut die Verfasserin mit ihrem nächsten Buche Lidia, einem Romane, der sowohl in Bezug auf die Composition als auf die Charakteristik meisterhaft durchgeführt und so recht aus einem Gusse geschrieben ist. Der Charakter der Lidia ist von keiner ihrer späteren Schöpfungen übertroffen worden, es ist eine ebenso lebensvolle wie anziehende Gestalt, während die Heldin ihres nächsten größeren Romans „Vom Fenster aus“, Maria, die hochstrebende gelehrte Tochter eines alten Sonderlings von Professor, mehr verschwommen und etwas zu sehr ins Reich der Ideale gerückt ist. Die Composition dieses zweiten Romans ist nicht so fest geschlossen, die Charaktere nicht durchweg mit gleicher Sicherheit gezeichnet, dafür aber ist das Buch reich an ganz vortrefflichem Detail, und der ideale Zug, welcher der Verfasserin eigen ist, geht auch hier durch die ganze Dichtung.

Diese beiden Romane (Lidia und Dalla Finestra) sind dem deutschen Publikum durch die recht gewandte Uebersetzung von Fräulein Helene Lobedan zugänglich und durch ein Vorwort von Fanny Lewald-Stahr empfohlen worden.

Ansprechend, obschon von minderer Bedeutung sind Valentina, eine Künstlernovelle, und „Welke Blumen“, worin die Begegnung zweier Jugendfreundinnen geschildert wird, deren sehr verschiedene Lebenswege sie nach langer Trennung wieder zusammenführen.

Zu ihrer ganzen Höhe erhebt sich die Dichterin dann wieder in ihrem letzten größeren Roman „Am Tiberufer“, der vor zwei Jahren erschien. Auch hier haben wir ein Werk aus vollem Guß, Charaktere bis in die zartesten Nuancen durchgeführt, Stimmungen und Gefühle mit einer Feinheit und Wahrheit, ja mit einer Gluth der Leidenschaft dargestellt, daß sie sich unwillkürlich dem Leser wie etwas Selbsterlebtes mittheilen. Der Vortrag ist so fesselnd und hinreißend, daß wir an George Sand's wunderbares Genie erinnert werden. Es ist die Geschichte einer hochbegabten schönen Frau, die als ganz junges Mädchen ihren ersten Bewerber in einem der Kämpfe um die Freiheit des Vaterlandes verliert und ihn dann jahrelang betrauert — mehr eigentlich das Ideal ihrer Jugend, als den Mann selbst, der ihr noch kaum näher getreten. Auf den Wunsch ihrer Eltern entschließt sie sich, nach zehn Jahren einem sogenannten braven Manne die Hand zu reichen, damit jenen die Befriedigung werde, die Tochter versorgt zu sehen. An seiner Seite lebt sie das eintönige prosaische Leben, welches das Loos der meisten Frauen des höheren Mittelstandes in Italien ist, ohne zum vollen Bewußtsein des ihr Fehlenden zu kommen, bis durch ihre Bekanntschaft mit dem jungen russischen Grafen Zikeff ein neues Element in ihr Leben tritt. Bei ihm findet sie Verständniß für ihre geistigen und künstlerischen Bestrebungen und ihrer selbst sicher überläßt die gereifte, aber noch immer schöne Frau sich arglos dem freundschaftlichen Umgange mit dem jüngeren Mann, den der Gatte selbst ins Haus zieht. Der vom Glück und von einer thörichten Mutter verzogene junge Mann, an kein Hinderniß seiner Wünsche und Neigungen gewöhnt, überschreitet aber bald Schranken der Freundschaft, und obgleich die Frau ihn zurückweist, ist sie sich ihrer eigenen leidenschaftlichen Liebe zu ihm klar bewußt. Zikeff verfällt in ein hitziges Fieber und weigert sich, Arznei zu nehmen. Auf die dringenden Bitten seiner Mutter, einer bestechenden, intriganten Slavin vom reinsten Wasser, die nur ihren Zweck im Auge hat, entschließt sie sich, den Kranken zu besuchen und ihn zur Annahme des Heilmittels zu bewegen. Rein und makellos wie sie gekommen, verläßt sie das Haus, aber das Benehmen der Dienerschaft und einer hochmüthigen Verwandten des Kranken, die schmerzliche Ueberraschung und Warnung eines Freundes, dem sie auf dem Heimwege begegnet, machen ihr klar, in welchem Lichte man ihren Schritt angeschaut hat. Ihr Gatte kehrt am selben Tage von einer Reise zurück, antipathischer als je. Sie fühlt, als ob sie dieses Leben nicht länger ertragen könne, steht Nachts lange sinnend, in Verzweiflung am offenen Fenster und starrt auf den dunkeln Tiber hinaus, dessen giftige Dünste ihr die Keime des Fiebers zutragen, welches ihrem trostlosen Leben ein Ende macht.

Das zuletzt erschienene Werk von Frau Grazia ist ein Band Skizzen und Novellen, welche zum Theil schon in der „Nuova Antologia“, einer der besten italienischen Zeitschriften, herausgekommen waren. Unter einander verschieden, haben dieselben alle einen Vorzug mit einander gemein: Naturwahrheit und Lebendigkeit der Darstellung. Die Erzählerin greift hinein ins volle Menschenleben, nimmt den Stoff größtentheils aus ihrer nächsten Umgebung und weiß ihn so zu bilden, daß die Gestalten allgemeines Interesse gewinnen, ohne an ihrer Individualität Einbuße zu leiden.

Freilich muß man mit den Originaltypen, die sie sich zum Vorwurf genommen, einigermaßen bekannt sein, um ihr Verdienst in dieser Richtung völlig zu würdigen. Wer nach Touristenart alles Italienische in rosenfarbenem Lichte anzuschauen beliebt, oder gar seine Kenntniß italienischer Zustände nur aus jenen zarten duftigen Novellen geschöpft hat, deren Gestalten der Wirklichkeit nach viel ferner stehen, als die herausgeputzten Modelle auf der spanischen Treppe in Rom den armen Contadini im Alltagskleide, der freilich wird sich durch manche von Frau P. geschilderten Personen und Verhältnisse befremdet fühlen, eben weil sie der Wahrheit, nicht aber den ihm vorschwebenden Phantasiegebilden entsprechen.

Also: ohne Voreingenommenheit lese man diese kleinen Geschichten und halte sich überzeugt, hier Gestalten aus dem wirklichen Leben vor sich zu haben. Wer wie ich monatelang in Neapel und Campanien gelebt hat, hat wohl das Recht zu urtheilen, daß hier die Lokalfarbe eben so glücklich getroffen, wie die Typen meisterhaft gezeichnet sind — Typen, deren Originale uns zum Theil wohlbekannt sind! Sämmtliche Urbilder der Personen in „der Tochter der Madonna“ z. B. und in dem „Ostersonnabend in einem Dorfe in Campanien“ sind in Centurano zu finden — das herabgekommene Haus des alten Barons mit dem aufopfernd treuen Diener, der fromme milde Don Giacomo, ein Geistlicher wie er sein soll, und der aufgeblasene Don Fuligno (übrigens noch lange nicht einer der schlimmsten), der freilich die Dorfmädchen dazu anhält, als Figlie di Maria allabendlich in der Kirche das Ave zu singen und den Rosenkranz zu beten, sowie an Feiertagen in einem Festanzuge zu erscheinen, zu dem die armen schlecht ernährten Mädchen sich den Bissen vom Munde absparen müssen, der aber kein Mitleid hat mit einem verirrten Schafe seiner Heerde und factisch die Schande einer Gefallenen dadurch öffentlich kundthat, daß er wie für eine Sterbende das Seelenglöcklein läuten ließ, als er sie nicht stillschweigend, sondern ganz feierlich aus dem Verein der Jungfrauen ausschloß. Unvergleichlich ist sein Rundgang durch den Sprengel geschildert, wo er nach altem Herkommen am Sonnabend in der Charwoche die Häuser weiht und dafür kleine Gaben an Geld und Ostereier in Empfang nimmt. Diese Skizze, in welcher der arme zwerghafte Cicillon, der's beim „gottlosen“ Deputirten wohl besser hatte, als bei dem dicken geistlichen Herrn und seiner Megäre, besondere Theilnahme erregt, ist in ihrer Art geradezu unübertrefflich.

Ganz auf persönlichen Erfahrungen beruht auch die Erzählung „Melilla“, in welcher die Verfasserin mit einer Mischung von köstlichem Humor und schmerzlichem Bedauern ihren Versuch schildert, ein verwahrlostes Kind aus dem Volke in ihrem eigenen Hause mit Liebe und Geduld zum Guten heranzuziehen und zu einem ordentlichen, tüchtigen Mädchen zu machen, ein Versuch, der theils an dem von Grund aus verderbten Wesen des Mädchens, theils an dem Einfluß ihrer sittenlosen Mutter scheitert.

Ein „Journalist“ ist ebenfalls eine Geschichte aus Neapel, die auf einer wahren Begebenheit beruht, ein Bildchen aus dem neapolitanischen Kleinleben, welches uns einen tiefen Blick in die Eigenart des gutmüthigen, armen, verkommenen Volkes eröffnet, das in den elenden Gassen und Winkeln der schönsten Stadt Süd-Italiens lebt und webt und von den Fremden nur als Staffage (und mitunter recht lästige) angesehen wird.

Wer tiefer schaut, wird das ergreifende Pathos, welches in der rührenden Gestalt des armen Journalisten, ja und auch in seiner elenden Umgebung liegt, nicht verkennen.

Ein sehr gewagtes Problem, welches nur durch den geschickten Vortrag an der Grenze des Unschönen hart vorbei geführt wird, behandelt die Verfasserin in der Novelle: „Meine Verheirathung“, die übrigens in einer ganz anderen Sphäre spielt. Sie will die Liebe des Mannes und des Weibes in scharfen Contrast stellen. Zwei eben vermählte Gatten haben durch Verkettung eigenthümlicher Umstände scheinbaren Grund an einander zu zweifeln. Die junge Frau muß eigentlich glauben, nur um ihres Vermögens willen gewählt zu sein; auf ihr, der makellos Reinen lastet ein schlimmerer Verdacht, den sie sich durch ihre treue Fürsorge für ein verlassenes Kind in aller Arglosigkeit der Unschuld selbst zugezogen hat. Weil sie ihren Mann liebt, zweifelt sie keinen Augenblick an seiner Ehrenhaftigkeit — plötzlich aber macht sie die ihr furchtbare Entdeckung, daß er an ihrer Ehre zweifelt und sie trotzdem leidenschaftlich liebt. Das ist ihr unerträglich, unbegreiflich; schweigend ringt sich ihre Seele zu dem Entschlusse durch, ihn zu verlassen, wenn er nicht an sie glaubt — da löst ein Brief von der Mutter des Kindes im rechten Augenblick alle Mißverständnisse.

Aus der Jubiläumsausstellung.

VI.

Die plastischen Bildwerke sind auf der Jubiläumsausstellung umgemein glücklich und geschmackvoll über das ganze Gebiet vertheilt worden. Im Garten vor dem Portal des Palastes hat man einzelne monumentale und mehrere decorative Bildhauerarbeiten aufgestellt, in den Ehrenhallen gleich beim Eingange stehen Gruppen und Statuen, die mit den historischen Gemälden an den Wänden gewisse Beziehungen haben, insofern jedenfalls, als nur historische Acte oder historische Persönlichkeiten hier in Marmor, Bronze oder Gyps verkörpert sind. Dann begegnen wir der Plastik überall in den Räumen. Jede Halle, jeder Saal, jedes Cabinet enthält neben den Bildern an den Wänden auch Büsten, Gruppen, Statuen; gewaltige Compositionen in Riesenformat erheben sich in der Mitte, kleineres füllt die Ecken, belebt die leeren Momente der größeren quadratischen und ovalen Säle. Kommen wir nun an den Abschluß der mittleren Saalflucht, so verbinden Plastik, Malerei und Gartenkunst sich zu überraschend origineller Wirkung. Blumen- und Rasengründe füllen den glasgedeckten Lichthof, aus der blumigen Flur erheben sich weißschimmernde Bildwerke, rings an den Wänden hat größere Plastik Aufstellung gefunden und erst über deren Häuptern sind die Friesmalereien für den Schmuck deutscher Rathspaläste, Universiäten und anderer öffentlicher Bauwerke angebracht. Die goldglänzende Bildsäule des alten Fritz, zur Seite seine Generale, schließt, aus einer Nische hervortretend, das Ganze ab und Springbrunnen, Cascaden, kleine Wasserspiegel tragen dazu bei, diesen heiter gestalteten Raum noch mehr zu beleben. Auch in den seitlichen Umgängen, welche den ganzen Eisenpalast innen umziehen, sind überall Sculpturen vertheilt, hier die kleineren und weniger bedeutenden, die Versuche in polychromer Plastik, dort die mehr ornamentalen und decorativen Sculpturen, die immer noch viel Interessantes bieten. So finden wir Bildwerke aller Gattung in dem ganzen Ausstellungsraum vertheilt.

Die große, monumentale Sculptur vertritt fast ausschließlich Berlin und hier wieder vornehmlich Siemering. Es würde ja kaum überraschen, wenn Denkmäler für deutsche Heldenthaten, deutsche Gedenksteine heimischen Bildhauern zur Ausführung anvertraut werden. Es bedeutet aber mehr, daß ehedem Kreling, jetzt Siemering derartige große Bestellungen für Amerika erhalten. Das Washington-Denkmal naht in des Künstlers Werkstatt der Vollendung. Von den herrlichen Reliefs, den Thier- und Menschengruppen desselben lernen wir hier nichts kennen, nur die Hauptfigur, die Reitergestalt Washington's, erhebt sich im Park. Es ist das eine imposante Schöpfung, der Held der amerikanischen Unabhängigkeit ist charakterisch gefaßt, staatsmännisch klug, voll Energie, mit klarem organisatorischen Blick und kühner Haltung; das Fernrohr in der Hand sitzt er auf dem mächtigen Rosse, das Adel und Kraft, Klugheit und Ausdauer ausdrückt. Siemering's Kunst liebt es ja, in den Pferden, welche berühmte Helden tragen, die Art dieser andeutend zu charakterisiren. Diese Reitergestalt stellt sich an Größe und Charakteristik den prächtigen des Thorwaldsen, ja des berühmten des Verrachio zur Seite. Ein zweites Hauptwerk des Bildhauers, die riesige Germania, ist für das Leipziger Kriegerdenkmal bestimmt. Das siegreiche Schwert auf den Boden gestützt, rasch vorwärts schreitend, mit kühnem Blick vorspähend, athmet diese Gestalt Leben, Bewegung, kühne Zuversicht. Meisterhaft ist die Drapirung der rings frei stehenden Germania, die darum von allen Seiten zur Wirkung gelangt.

Von den zur Decoration des Ehrenraumes angefertigten allegorischen Bildwerken hat Siemering den „Sieg“, der talentvolle Geiger die „Arbeit“ ausgeführt, dann derselbe Künstler die „Inspiration“, Eberlein die „Natur“, Hundrieser die „Phantasie“, Kaffsack die „Harmonie“ und endlich Lessing die decorativen Gestalten und Ornamente oben am Gesims. Es ist zum ersten Male, daß die große Kunst und bedeutende Künstler derartige decorative Arbeiten zu vorübergehendem Zwecke bei uns ausführen, während in Frankreich sich bei Festen, Gedenktagen Derartiges von selbst versteht. Wir freuen uns dieses Fortschrittes, freuen uns aber noch mehr, daß die Schöpfungen zur Ausschmückung unseres Kunstpalastes weitaus alles übertreffen, was anderswo jemals zu gleichem Zwecke künstlerisch geleistet worden ist.

Kehren wir in den Vorgarten zurück, so fesselt uns Pfuhls „Perseus befreit Andromeda“ zumeist ebenfalls durch die Kraft der Action. Der heranstürmende Perseus hält dem Ungeheuer das Medusahaupt entgegen, das Meeresungethüm mit dem Menschenleib scheut zurück, die zart modellirte Andromeda ist gerettet. Diese anmuthige Frauengestalt, der männliche, starkmuskelige Halbgott und das wilde Scheusal in energisch durchgearbeiteter Modellirung gegen einander zu contrastiren, ist dem Künstler ausgezeichnet gelungen und damit das Größere, eine herrliche Gruppe zu schaffen. Weniger enthusiasmirt uns die Centaurengruppe von R. Begas. Diesen Künstler bewundern wir aufrichtiger und voller in seinen Bildnißbüsten. Der alte Menzel in der Nationalgalerie und die verstorbene Gattin von Hans Hopfen, die hier wieder ausgestellt ist, auch wohl noch die Kronprinzessin, sind das Beste, was die moderne Bildnißsculptur überhaupt geschaffen hat. Dieser schöne junge Frauenkopf athmet und lebt nicht nur, er verräth den Geist, das Gemüth, die bezaubernde Liebenswürdigkeit des Originals und ist so durchaus modern, daß er nur jetzt geschaffen sein könnte. Im Gegensatz zu den meisten Bildhauern, die gern den Charakter der bestimmten Zeit verwischen, um ihrem Werke etwas allgemein und ewig Giltiges zu geben, betont R. Begas wie bei Menzel so hier das Charakteristische der Zeit, und doch wird er mit diesen Schöpfungen länger leben als jene.

Die Zahl der monumentalen Bildwerke ist um äußerer Rücksichten vermehrt worden. Außer Friedrich d. Gr. und seinen Generalen Zieten und Schwerin sind ebenfalls die Statuen der beiden ersten Könige, die in der Ruhmeshalle des Zeughauses stehen, von Brunow und Hilgers hier in den Ehrenhallen aufgestellt und außerdem eine Kaiserbüste von Calandrelli. Erwähnen wir hier

Wer einen Einblick in ächt italienisches Leben haben will, sei es in die Verhältnisse des Volkes, welche der Philanthropin nicht fremd geblieben, sei es in die höheren Gesellschaftskreise, in welchen sich die Gattin des Senators, die gefeierte Schriftstellerin, bewegt, der nehme Frau P.'s Bücher zur Hand!

Ihre lyrischen Gedichte haben einen eigenen Reiz, sie lassen uns in die Tiefen einer edlen reinen Seele und eines reichen liebevollen Frauenherzens schauen. Es sind alles „Gelegenheitsgedichte“ im Goethe'schen Sinne, aus eigenster Empfindung unmittelbar hervorgegangen, durchglüht von Begeisterung für das Gute, Wahre und Schöne.

In Frau Grazias Schriften ist nach unserer Ansicht nichts, was mit dem wahren Wesen des Christenthums im Widerspruch stünde. Wer dazu freilich kirchliches Ceremoniell, starre Dogmatik und Priesterherrschaft rechnet, wird anders urtheilen.

Als ein besonderer Vorzug muß noch die edle mustergiltige Sprache sowohl in ihrer Poesie wie Prosa hervorgehoben werden, der auch die strengsten Kritiker nichts anhaben können. Musterhaft zu schreiben ist aber nicht leicht in einer Sprache, die noch immer, und besonders neuerdings wieder, im beständigen Flusse ist, in einem Lande, wo noch jede Provinz ihren eigenen vom eigentlichen Italienisch stark abweichenden Dialect hat.

Frau P. handhabt das Französische mit Leichtigkeit und Eleganz, wie ihre höchst anziehenden Briefe aus Rom in der von De Gubernatis herausgegebenen internationalen Zeitschrift beweisen. Des Deutschen ist sie nicht in gleichem Grade mächtig, doch versteht und spricht sie es, und was mehr bedeutet, sie kennt unsere hervorragendsten Dichter, unsere geistigen Heroen, ja man kann behaupten, daß gerade die deutsche Literatur auf ihre schriftstellerische Thätigkeit, auf manche ihrer Ideen und Anschauungen von nachhaltigem Einflusse gewesen ist. Sie sollte deshalb gerade uns Deutschen eine besonders sympathische Erscheinung sein.

Juni 1886. **Therese Hoepfner.**

85 000 Dollars.

Von Henry Tessier.

Thomas W. F. Smithson war zufolge seiner Geburt Bürger der Vereinigten Staaten von Nordamerika und zufolge der Zufälligkeiten des Lebens Geschäftsführer einer der größten Maschinenfabriken in Newyork.

Als Knabe war er in der bescheidenen Stellung eines Hilfsarbeiters in die Fabrik von Anderson Brothers eingetreten und war allmählich, nachdem er alle Grade in aufsteigender Linie durchlaufen hatte, zu dem ehrenvollen, mit einem bedeutenden Jahresgehalte verbundenen Posten eines Geschäftsführers aufgestiegen; nicht ganz vierundzwanzig Jahre alt, war er thatsächlich die Seele der ungeheuren Unternehmung.

Thomas W. F. Smithson war ein schlanker, breitschultriger Mann, besaß eine rosige, gesunde Gesichtsfarbe, türkisblaue, helle Augen und trug ein stets rasirtes Kinn zur Schau; ein wohlgepflegter, busaltenförmig am Halse hinlaufender Bart vervollständigte das unverfälscht Yankeehafte seiner Erscheinung. Seine Fähigkeiten im Maschinenfache und seine über jeden Zweifel erhabene Ehrenhaftigkeit hatten ihm das vollste Vertrauen, sowie die herzliche Sympathie von Anderson Brothers eingetragen, und in der That wurde nichts in dem riesigen Etablissement unternommen, ohne daß vorher der in den kühnen Geschäften der Firma ausgewachsene Thomas W. F. Smithson zu Rathe gezogen worden wäre. Dieser Umstand muß in Anbetracht der großen Jugend Smithson's um so bemerkenswerther erscheinen, als die Herstellung von Locomotiven, Dampfmotoren und landwirthschaftlichen Maschinen aller Art keine Kleinigkeit ist, und mehr als zweitausend Arbeiter in den Fabriken von Anderson Brothers beschäftigt wurden.

Eines Samstag Morgens — Thomas W. F. Smithson hatte die ganze Nacht hindurch an der Bilanzirung seiner Bücher gearbeitet — eines Samstag Morgens also trat unser junger Held, mit einem Rechnungsauszuge in der Hand, vor seinen Chef, der, nachdem er einen Blick auf die Rechnung geworfen hatte, sein Checkbuch zur Hand nahm und einen Appoint von 85 000 Dollars auf die Bank von Kentucky ausschrieb. Just so viel betrug nämlich der Wochenlohn der Bediensteten des Hauses. Mr. Anderson beauftragte Smithson, den Betrag mit Rücksicht auf dessen Ansehnlichkeit persönlich einkassiren zu wollen.

Thomas W. F. Smithson schob den Check in eine Brieftasche, dieses unter seinen Arm, stülpte seinen Hut auf den Kopf und sprang in einen Omnibus, welcher zwischen der 55. Straße und Wallstreet verkehrte.

Zu der Zeit, da sich diese Geschichte in Newyork abspielte, lag die 55. Straße noch beinahe in der Vorstadt. Die Tramways waren noch nicht erfunden, die Straßen-Hochbahnen schlummerten noch in der Phantasie ihres Erfinders und die berühmte Brooklyn-Brücke würde den Newyorkern als die utopistische Ausgeburt eines überspannten Gehirns erschienen sein; denn die Begebenheiten, von denen hier erzählt werden soll, spielten sich vor dem Jahre 1860 ab.

* * *

Nachdem Thomas W. F. Smithson den Check, welcher ihm von Anderson dem Aelteren eingehändigt worden war, mit einer Art religiöser Feierlichkeit einkassirt hatte, sprang er in den Omnibus, der ihn wieder in die Fabrik führen sollte. Die Banknoten bildeten ein sehr umfangreiches Packet und verliehen dem Portefeuille eine beneidenswerthe Beleibtheit.

Die Hände auf die werthvolle Ledertasche gestützt, welche auf seinen Knieen ruhte, gab sich Thomas W. F. Smithson jenem träumerischen Sinnen hin, in welches beinahe alle Leute verfallen, die eine Nacht hindurch nicht ins Bett gekommen sind und des Morgens in einem Wagen fahren. Smithson schloß die Augen, öffnete sie bei einem Stoß des Omnibus, schloß sie wieder und wiederholte diese monotone Thätigkeit, bis er, von der einschläfernden Hitze und der Müdigkeit überwältigt, allen Ernstes einschlief. Die Ausdünstungen verschiedenartiger Packete, welche die den Wagen vollkommen ausfüllenden Reisegenossen Smithson's in Händen trugen, sowie die in das Vehikel fallenden Strahlen der Julisonne erhöhten Smithson's Müdigkeit und gestalteten seinen Schlummer allmählich zu einem tiefen Schlaf. Der Geschäftsführer saß zwischen einer dicken Gemüsehändlerin und einem Herrn eingeklemmt, welcher emsig in einer großen, das halbe Coupé ausfüllenden Zeitung las.

Ein heftiger Stoß, den der an einen Eckstein angefahrene Wagen erlitt, scheuchte Smithson aus seinen Träumen auf. Ein Schrei des Entsetzens und ein Fluch zugleich entfuhr in der nächsten Sekunde seinen Lippen. Todtenbleich erhob er seine Arme — das Portefeuille, welches er auf seinen Knien gehalten hatte, war verschwunden!

Man hatte Thomas W. F. Smithson in der frechsten Weise bestohlen.

Alles Poltern, alles Wüthen war vergeblich.... Die Fahrgäste hatten schon längst den Wagen verlassen und der Conducteur, welcher entsetzt die Wuthausbrüche des Bestohlenen über sich ergehen ließ, konnte selbstverständlich auch nicht die geringste Andeutung darüber geben, wessen ruchlose Hand den Diebstahl ausgeführt hatte.

Wie ein Besessener, mit rollenden Augen und wuthschäumendem Munde stürmte Smithson bald danach in das Cabinet seines Chefs und theilte ihm mit heiserer, aller menschlichen Merkmale entkleideten Stimme mit, was ihm widerfahren war.

Anderson blickte seinen Geschäftsführer durchdringend an und runzelte die Stirn. Das waren die einzigen Zeichen der inneren Bewegung, in welche ihn die Eröffnung Smithson's versetzt hatte.

„Nah!“ sagte er endlich nach einer längeren Pause im phlegmatischen Tone. „Geschickter Dieb. ... Sache der Polizei melden. Mittlerweile zweiter Check.“

Und ohne eine Miene zu verziehen, griff Anderson nach seinem Checkbuch, bedeckte ein Blatt mit seinen Schriftzügen, während er seinem ungeduldig harrenden Geschäftsführer langsam die Worte sagte:

„Falls sich Geld nicht findet, Ihr Conto mit dem Betrage belasten!“

Der unglückliche Smithson zuckte zusammen, als er vernahm, auf welche Weise die Sache in Ordnung gebracht werden sollte. Ohne ein Wort zu erwidern, wankte er aus dem Bureau seines Chefs.

Fünfundachtzigtausend Dollars!! Das Vermögen, welches er möglicherweise während seiner ganzen Laufbahn erwerben konnte, war also im Voraus mit Beschlag belegt!... Seine Verzweiflung erreichte ihren Höhepunkt, als er bedachte, welch forschenden Blick ihm sein Chef zugeworfen hatte. Ihm, der die Ehrlichkeit in Person war!

Daß Smithson nicht verrückt wurde oder nicht wenigstens in eine Gehirnentzündung verfiel, hatte er nur einer offenbaren Begünstigung des Himmels zu danken.

Vergeblich durchforschte die Polizei ganz Newyork. Vergeblich hatte der Bestohlene, der den Preis von 5000 Dollars für den Entdecker des Diebes ausgesetzt hatte, dem Verbrecher persönlich nachgespürt. So vergingen zwei lange Tage. Während dieser Zeit litt Smithson schreckliche Qualen, magerte sichtlich ab und erblickte im Wachen und Träumen die weit aufgerissenen Augen seines Chefs vor sich. Am Abend des zweiten Tages gab der Unglückliche alle Hoffnung auf, mit den gewöhnlichen Mitteln der Sache näher zu kommen und faßte einen unwiderruflichen Entschluß. Am dritten Tage erschien in sämmtlichen Journalen von Newyork folgende Annonce:

„Ein unbekannter Thäter hat vier Sonnabend Vormittags in einem zwischen der 55. Straße und Wallstreet verkehrenden Omnibus ein Portefeuille mit 85 000 Doll. gestohlen, welche der Maschinenbaufirma Anderson Brothers gehören. Ich benachrichtige hiermit den Dieb, daß der gestohlene Betrag bis längstens Donnerstag früh neun Uhr wieder in meinen Besitz gelangen muß, widrigenfalls ich genöthigt bin, mich zu erschießen. Der Tod eines ehrenhaften Bürgers möge dann auf dem Gewissen des Diebes lasten.

Thomas W. F. Smithson.

Diese Annonce beruhigte das aufgeregte Gemüth Smithson's einigermaßen, und er wartete mit stoischer Entschlossenheit die Wirkung seines Aufrufs ab.

* * *

Der verhängnißvolle Donnerstag war herangekommen und noch hatte Niemand der Aufforderung Smithson's Folge geleistet. Um sechs Uhr Morgens erhob sich der Todescandidat von seinem Lager, rasirte sich und machte in sorgfältigster Weise Toilette. Er war fest entschlossen, seinem Vorsatze getreu zu bleiben und sein in den Journalen angekündigtes Programm zur bestimmten Stunde einzuhalten. Thomas W. F. Smithson setzte sich um acht Uhr Morgens mit größter Seelenruhe an seinen Schreibtisch, schrieb einige Briefe an seine Chefs, Verwandte und Freunde, in denen er die Ursache seines präcise neun Uhr Vormittags zu erfolgenden Todes erörterte und die Erklärung abgab, seiner Ehre das Opfer seines Lebens bringen zu müssen. Sodann — mittlerweile war es halb neun Uhr geworden — nahm er einen kleinen Taschenrevolver, „Patent Anderson Brothers“, aus einem Etui und legte denselben, nachdem er die 5 Läufe sorgfältig geladen hatte, vor sich auf den Tisch. Neben die Waffe legte er seine Taschenuhr, deren Zeiger bereits auf 10 Minuten nach halb neun Uhr wiesen, und brannte eine Cigarre an.

„Noch zwanzig Minuten!“ murmelte er vor sich hin, indem er seinen Blick über die Uhr gleiten ließ. Sodann erhob der seltsame Selbstmörder seine Beine und streckte sie auf den Schreibtisch, während er sich bequem in seinen Lehnstuhl zurücklehnte — eine Lage, welche von vielen Amerikanern jeder anderen vorgezogen wird.

Plötzlich klopfte es an die Thür.

„Herein!“ rief der Geschäftsführer von Anderson Brothers, über dessen Antlitz eine leichte Blässe flog.

Die Thür öffnete sich und ein ältlicher Herr erschien auf der Schwelle.

Der Ankömmling mochte ungefähr fünfzig Jahre zählen und war ganz in Schwarz gekleidet.

„Mr. Thomas W. F. Smithson?“ frug der Fremde, nachdem er höflich gegrüßt hatte.

„Yes, Sir“, erwiderte der also Angesprochene.

„Sie sind der Mann, welcher neulich im „Herald“ . . .?“

„Derselbe, mein Herr.“

„Und Ihr Entschluß ist, sich . . .?“

„In dreizehneinhalb Minuten findet die Execution statt“, sagte Smithson.

„Gott sei Dank, daß ich rechtzeitig eingetroffen bin!“ rief nun der Fremde, indem er sich den Schweiß von der Stirn wischte. „Erlauben Sie, daß ich mich zu Ihnen setze. Hoffentlich werden wir bald im Reinen sein.“

„Sie haben dreizehn Minuten Zeit. Bitte, sich zu beeilen.“

„Ich bin William H. Mac Lellan, Chef des Bankhauses Mac Lellan, Protkinson and Company, in der 22. Avenue.“

Thomas W. F. Smithson verneigte sich.

„Ich besitze eine Tochter“, fuhr der Fremde fort, „Jessy, achtzehn Jahre alt, bildhübsch. Jessy Mac Lellan hat Ihre Annonce gelesen und schickt mich zu Ihnen. Wir gehören einer religiösen Secte an, welche den Selbstmord nicht gestattet.“

„Ich verstehe. Sie glauben, durch Ihre Ueberredungskunst . . .“

„Ganz richtig. Hören Sie mich an. Mein Haus ist klein, aber ehrenhaft. Wir gedenken es auszudehnen. Zu diesem Behufe brauchen wir eine junge, tüchtige Kraft. Sie sind jung, Sie sind tüchtig, Sie sind ehrenhaft . . . das beweist Ihre Annonce. Wegen einer lumpigen Geldaffäre darf sich ein Mann wie Sie nicht tödten. Das wäre ebenso thöricht als feig. Ich habe meiner Tochter versprochen, Sie zu retten. Ihnen fehlt das gestohlene Geld? Wohlan denn, hören Sie mich an. Ich biete Ihnen einen ersten Posten in meinem Hause an, bezahle Ihnen eine Jahresgage von 5000 Doll. und eine Tantième von 15 Procent. In zehn Jahren können Sie Ihren Verpflichtungen gegen Anderson Brothers vollkommen nachgekommen sein, vielleicht auch schon früher, wenn das Glück uns nur halbwegs wohl will. Ihre Zukunft ist dann gesichert. Vorwärts! Schlagen Sie ein, junger Mann! . . . Also abgemacht? . . .“

Thomas W. F. Smithson war, während der alte Herr ihm das Angebot machte, sehr bleich geworden und ein nervöses Zucken durchlief seinen Körper. Die Uhr wies auf zwei Minuten vor neun Uhr.

„Abgemacht!“ flüsterte er nach einer kleinen Pause und ergriff bebend die Hand Mac Lellan's.

* * *

Am nächsten Morgen trat er in das Bankhaus ein. Das Glück war dem jungen Manne hold. Nach einem Jahre hatte sich sein Conto bei Anderson Brothers um sechstausend Dollars verringert. Im zweiten Jahre wurde Smithson Compagnon der Firma und Schwiegersohn Mac Lellan's, denn er hatte mittlerweile Zeit gefunden, sich in die bildhübsche Jessy zu verlieben. Nach sechs Jahren beglich er seine Rechnung bei seinem früheren Chef, und gegenwärtig besitzt Thomas W. F. Smithson die Kleinigkeit von zwölf Millionen Dollars, sowie sieben handfeste Buben, welche ihres Vaters würdig sind.

Ein einziger Schatten fällt in das Glück Thomas W. F. Smithson's!

Vor zwei Jahren starb sein Schwiegervater. In dem Couvert, welches sein zu Gunsten Jessy's und ihrer Kinder abgefaßtes Testament enthielt, befand sich ein an Smithson gerichtetes Schreiben folgenden Inhalts:

„Verzeihe mir, mein Sohn! Der Dieb war ich! Die 85 000 Dollars haben unser Glück begründet.

William H. Mac Lellan.“

Das ist das Einzige, was Thomas W. F. Smithson seinem Compagnon nicht verzeihen kann, die einzige Wolke, welche sein Glück trübt.... (Pr.)

Vermischtes.

Paris, 7. Juli. **[Das Standbild Lamartine's]** ist, wie bereits berichtet, heute Nachmittags auf dem Platze enthüllt worden, welcher den Brunnen von Passy umgiebt. Dieser Square trug bisher den Namen Victor Hugos, führt aber jetzt mit Zustimmung der Familie desselben den Namen Lamartines. Um 2 Uhr setzte sich der Festzug in Bewegung. An der Spitze desselben marschirten Polizeidiener und Pariser Stadtsoldaten. Nun folgte der Maire von Passy Vorsitzender des Sammelausschusses, und die übrigen Mitglieder desselben. Dann kamen die Abordnungen des Saone- und Loire-Departements, die Gemeindebehörden von Macon (Lamartine hatte, als er durch seine Freigebigkeit noch nicht in Armuth verfallen war, seine Güter dem genannten Departement geschenkt), der Oberstlieutenant de Lichtenstein, Vertreter des Präsidenten der Republik, die Abordnungen der Kammer und des Senats, die Minister Sarrien, Goblet, Demole und Baihaut; die französische Akademie, die beiden Pariser Präfecten, die Mitglieder des Gemeinderaths von Paris und des Seine-Generalraths; die Bürgermeister der verschiedenen Arrondissements von Paris und schließlich Abordnungen einer größeren Anzahl von literarischen Gesellschaften. Im Augenblick, wo der Zug in den Square einmarschirte, wurde die Marseillaise aufgespielt. Nachdem alle ihre Plätze eingenommen, fiel die Hülle des Standbildes. Das Piedestal ist sehr einfach. Es trägt nur die Worte: „Méditations. Lamartine 21. Oktober 1791 — 1. Mai 1869.“ Lamartine selbst sitzt auf einem großen Sessel, zu seinen Füßen liegt sein Windhund. Er trägt den Kopf hoch und blickt vor sich hin. Der Ausdruck des Gesichts ist würdig und stolz und erinnert an seine guten Jahre, als er im vollen Besitze seines Talents war und noch sein väterliches Erbgut hatte. Der Bildhauer de Vasselot lieferte ein Meisterstück und erhielt auch seine Belohnung, da ihm Goblet während der Feierlichkeit das Kreuz der Ehrenlegion überreichte. Nachdem der Bürgermeister von Passy, Mormottan, im Namen des Ausschusses der Stadt Paris das Denkmal eines der berühmtesten Söhne Frankreichs überreicht und der Seine-Präfect gedankt hatte, begannen die Reden. Zuerst sprach Floquet, der Kammerpräsident, dann der Unterrichtsminister, hierauf Ariène, Houssaye und Claretie. Gegen 4½ Uhr trennte sich die Versammlung.

Räthsel.

I. Charade.

Das Erste ist gewöhnt, Dich zu betrügen,
Die Zweiten wohnen nur im Himmel oben,
Das Ganze lebt, um immerfort zu lügen
Als freche Brut, die nur die Heuchler loben.
Setzt Du das Zweite schnell dem Ersten keck voran,
So siehst Du es auf manchen Bildern, dann und wann.

H. Ratzki-Berlin.

II. Buchstabenräthsel.

Wenn Du ein t und i wegläßt,
So bleibt von einer Stadt ein Rest.

III. Palindrom.

Vorwärts gelesen kann ich nur
Durch Rückwärtsgeh'n entstehn;
Lies rückwärts mich, so hast Du ja
Mich vorwärts just geseh'n.

Betty Ullerich-Danzig.

IV. Akrostichon.

Aus folgenden 56 Silben:

a, bras, bel, da, den, di, di, diet, diep, dorp, e, e, er, frey, ga, gal, gau, ge, gel, gei, heim, i, in, ka, kar, ker, le, leib, li, mund, na, nach, ne, ne, no, o, o, ou, pe, ra, rai, re, re, ri, san, sar, se, sis, tag, ti, recht, trus, ut, ve, ven, visp.

sollen 20 Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, den Namen eines berühmten deutschen Geschichtsschreibers und deren Endbuchstaben, ebenfalls von oben nach unten gelesen, den Titel eines seiner Werke ergeben.

Die Wörter bezeichnen: 1. Einen deutschen Schriftsteller. 2. Ein Volk des Alterthums. 3. Eine Blume. 4. Einen Helden aus einer altdeutschen Sage. 5. Ein Städtchen in Rhein-Hessen. 6. Einen Unionsstaat Nord-Amerikas. 7. Einen Fluß in Italien. 8. Einen berühmten Afrikareisenden. 9. Einen französischen Hafen. 10. Einen Vogel. 11. Einen berühmten Schauspieler. 12. Einen Mädchennamen. 13. Einen Berg in Asien. 14. Einen berühmten holländischen Philologen. 15. Eine Stadt in Italien. 16. Eine Frucht. 17. Einen Ort im Kanton Wallis. 18. Eine Göttin. 19. Eine niederländische Provinz. 20. Einen Fisch.

Viola M.-Danzig.

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage:

1. Lech, leck. 2. Thor, roth, Hort. 3. Monument, Moment.
4. Aus den Wolken muß es (kommen) fallen,
Aus der Götter Schooß das Glück,
Und (denn) der mächtigste von allen
Herrschern ist der Augenblick.
Schiller. Die Gunst des Augenblicks.

Die verschiedenen Bemerkungen über die Uncorrectheit der Aufgabe Nr. 4 sind allerdings zutreffend, vielleicht auch die Vermuthung, daß dem Betreffenden nur eine — etwas mangelhafte Schiller-Ausgabe oder -Erinnerung zu Gebote gestanden hat.

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: Curt Senne, Max Kuhne, Jenny Perkuhn, Richard Himperling, Viola Mesloc, „Drei munt're Burschen“, A. Hoffmann, C. Meyer, sämmtlich aus Danzig; ferner Martha Meyer-Briesen, Bertha Z.-Heinrichswalde, Xaver Himperling-Briesen, „Das Resultat“-Zoppot, Onkel August-Marienburg, St.-Marienburg.

Richtige Lösungen gingen ferner ein von: Clara Wolff (1, 2), Johanna und Margarethe (1, 2, 3), Robert Bünsow (1, 2), „Otto und Meinschen“ (2), Arnold Lewy (1, 2, 3), Hugo Baumann (1, 2, 3), Margarete und Melitta (2, 3), Margarete Janzen (1, 2), Alice Janzen (1, 2), Anna Conradt (1, 2), aus Danzig; Anna Schulz-Stuhm (1, 2, 4), Georg Sch.-Neustadt (1, 2, 3), „Die Skatspieler O., B., H. und F.“-Zoppot (2).

Briefkasten.

B.-Langfuhr: Die betreffenden Worte heißen „Estremadura“ und Chadidschah (Gemahlin des Propheten Muhamed). Sie machen uns den Vorwurf der „Oberflächlichkeit“, weil die Lösung des Akrostichons von vor 14 Tagen in der vorigen Sonntagsbeilage nicht ganz enthalten war. Sie haben nur scheinbar recht. Es ist geschehen — „der Noth gehorchend, nicht dem eig'nen Triebe“ — aus Mangel an Raum.

zugleich das Denkmal des Admiral Tegettoff für Pola bestimmt, wohl die einzige nicht nationaldeutsche Monumentalsculptur der Ausstellung. Doch würden auf dieses Gebiet noch eine Anzahl von Brunnen zu weisen sein, die ebenfalls in großem Stile entworfen sind, von denen wir theils einzelne Theile, theils die vollständigen Entwürfe auf der Ausstellung kennen lernen. Zu derartigen Schöpfungen zählt in allererster Ordnung ein Bronzebild der Barbara Uttmann von Henze in Dresden, das der Gründerin der erzgebirgischen Spitzenklöppelei auf einem Brunnen in Annaberg zum Denkmal dienen soll. Das ernst Weibliche und Arbeitsvolle dieser verdienstvollen Frau ist sehr glücklich zum Ausdruck gelangt.

Von Kolossalsculpturen fallen zumeist, wenn auch nicht gerade beifällig ins Auge: „Kein Entrinnen“, ein Moment aus der Sündfluth, von Klein und Mazeppa von Klinck, beide Berliner. Der erstere, ein großes, originelles Talent, geborener Ungar, wird durch die Darstellung des Gewaltigen, leidenschaftlich Bewegten angezogen, aber hier hat er Maß und Herrschaft über seinen Stoff verloren; statt groß ist sein Werk nur massig und dabei unverständlich geworden. In seinen Verhältnissen übersichtlicher ist Klincks Mazeppa; es strebt ein großer kühner Gedanke darnach, Ausdruck zu finden, doch fehlt es auch hier an ästhetischem Maßhalten. Selbst in den Dimensionen ist die Gruppe verfehlt, die Mazeppafcage braucht nicht Ueberlebensgröße, um zu wirken. Aus der großen Zahl achtungswerther Bildwerke heben wir noch eine Eva an der Leiche des Abel als fein erfundene, trefflich modellirte und glücklich gruppirte Arbeit von Hilgers hervor, eine andere Evagruppe von Hähnel in Dresden, einige ganz ausgezeichnete Bildnisse von Donndorf, einige gefällige Genrewerke, Dornauszieher und Venus Amor züchtigend, von Eberlein, einen reizenden Amor mit Schmetterlingen von Echtermeyer.

Auch hier ist der junge Nachwuchs energisch bemüht, den Aelteren ebenbürtig zu werden. Ein Albrecht Dürer als Knabe von Beer in Paris folgt den Spuren der neuesten Italiener mit nicht gar zu viel innerer Selbstständigkeit; Reinhold Felderhoff erregt Aufmerksamkeit durch die lebensvoll und charakteristisch gestaltete Büste eines älteren Herren, Sophie Keibel durch den sprechend lebendigen Kopf eines Knaben mit herzigem Ausdruck, Gerhard Janensch ebenfalls ein individuell gestaltetes ganz ungemein glücklich ausgeführtes Bildniß, wie denn überhaupt das heranwachsende Künstlergeschlecht sein Bestes in der Bildnißsculptur, Medaillon, Büsten, Statuetten leistet. Ebenso modelliren unsere jüngeren gern Gestalten und Ornamente für Kunstgewerbliches.

Aus Oesterreich erfreut uns Tilgner mit einigen seiner berühmten, nur gar zu malerisch unruhig wirkenden, sonst aber ungemein charakteristischen Bildnißbüsten. In freier Composition giebt er das Modell zu einer Brunnengruppe, flott gestaltet, stark bewegt, nach dem Vorbilde der Franzosen, den er sowohl wie der verstorbene Münchener Wagmüller folgte. Die Italiener, die sonst die Kunstausstellungen mit possierlichen und sinnlich reizenden Genresculpturen überschwemmen, sind diesmal sehr zurückhaltend gewesen. Tempoa in Mailand mit einer Sculptur „Frühling“, Marsili aus Venedig, der „al bagno“ einen reizenden Jungen modellirt hat, der vor dem kalten Bade schauert, und in „solfeggio“ die ungemein drollig wirkende Büste eines Singschülers, der sich mit Singversuchen abquält, Gicomo, der uns den Euklind als Knaben glaubhaft machen will, damit aber wie mit allen derartigen Berühmtheiten in den Bengeljahren stark an die Carricatur streift, sind nicht geeignet, von der ernsthaften italienischen Sculptur ein Bild zu geben, wenn sie auch sämmtlich begabt erscheinen. Selbst Barzaghi, dessen „Innocenza“ und „Dea di fiori“ jedenfalls in höherem Range stehen, entzückt den Beschauer allein durch zart und reizvoll gebildete, anmuthsvoll bewegte weibliche Gestalten in voller Jugendfrische, die uns sinnlich befriedigen, jeden höheren Anspruch indessen unbefriedigt lassen. Ein Entwurf des kolossalen Denkmals, das man Victor Emanuel auf dem Gipfel des Capitol eben errichtet, gehört kaum mehr unter die Sculpturen, sondern zu den Architecturen, denn das winzige Reiterpüppchen verschwindet fast zwischen Säulen, Treppen und Tempelfronten.

Es wäre nur noch kurz der englischen Plastik zu gedenken, der Bildwerke, die in der britischen Gemäldehalle verstreut stehen und fast ohne Ausnahme von hervorragender Schönheit sind. Seit Jahren leben und arbeiten englische Künstler in Rom und dieser Studienaufenthalt hat sich fruchtbar für die nationale Kunst erwiesen, obgleich weder für Ateliers noch für eine Akademie in Rom seitens der Heimath etwas geschieht, die englische Kunst im Auslande überhaupt gänzlich auf eigenen Füßen steht. Wie auf dem Gebiete der Bildnißmalerei trägt auch auf dem der Sculptur der beliebteste und gefeiertste Künstler einen deutschen Namen. Böhm ist der Begehrte, seine Büsten und Statuen bekannter hoher Persönlichkeiten, der Kopf der Königin, die sitzende Gestalt Carlyles, die Büste Wolseleys, das scharf ausgeprägte Haupt eines Unbekannten, alles in Bronze, sind Meisterstücke, die wenig ihres gleichen finden. Zunächst vielleicht in der englischen Sculptur selbst an den Arbeiten Hilberts, der einen sehr interessanten alten Kopf vollendet in Bronzeguß ausgeführt hat. Auch ein kleines Figürchen zeichnet sich durch gleiche künstlerische Vollkommenheit aus. In Marmor stellt Simonds einen jugendschönen Bacchus, auf dem Panther ruhend, aus, eine Arbeit, die wohl von den römischen Studien der Antike glücklich beeinflußt ist. Ein eigenartig, fast archaistisch gehaltener Bogenschütze von Tornycrofft mag eher für interessant als für schön gelten; Owlow Ford hat den Schauspieler Irwing modellirt, wie versichert wird mit äußerster Bildnißtreue, und außerdem erfreuen uns noch einige Studien des Nackten, schöne Jünglinge in antiker Manier, die in Betreff der Durchbildung der Körperformen und der Anmuth der Erscheinung alle Ansprüche befriedigen. Für das Bildniß scheint man die Bronze dem Marmor vielfach vorzuziehen. Jedenfalls steht die englische Kunst auf unserer Ausstellung glänzender da, als diejenige aller anderen Gastvölker.

Verantwortlicher Redacteur H. Röckner in Danzig.
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.